



Abenteuer Musik

Eine autobiographische

Suite in 10 Sätzen

von

Toni Leutwiler

Abenteuer Musik

Eine autobiographische

Suite in 10 Sätzen

von

Toni Leutwiler

(ohne Werkverzeichnis)

Diese revidierte Manuskript-Biographie ist nicht im Handel erhältlich.

Ein Werkverzeichnis wurde separat hergestellt.

Herausgeber:

Familie Toni Leutwiler
CH-3052 Zollikofen / BE

Inhalt

Ouvertüre	(4)
Allroundmusiker	(5)
Sinfonische Jahre mit Saitensprüngen	(11)
Abenteuer beginnt	(15)
Glücksvogel	(18)
Intermezzo	(24)
Mit dem Taktstock unterwegs	(27)
Musiker sucht Job	(33)
Neue Chance	(36)
Finale	(44)

Meiner lieben und tüchtigen Lebensgefährtin Angelina (Angi)

Ouvertüre

Ist es nicht ein Abenteuer, wenn ein diplomierter Geiger seine Symphonieorchesterstelle sowie einen interessanten Dirigentenjob am Radio in Genf verlässt, um mit einer siebenköpfigen Familie als freischaffender Komponist und Bearbeiter international tätig zu werden? Und da ich kein Dichter bin, habe ich nichts zu den oft unglaublichen Erlebnissen hinzu gedichtet.

Beim Zurückblicken wurde mir erst klar bewusst, dass mein Musikerleben eigentlich vier erfolgreiche Karrieren beinhaltet. Vorerst als Geiger, dann als Dirigent, vor allem aber als Komponist und Bearbeiter (Arrangeur) und zuletzt noch als Leiter und Musiklehrer einer Heimorgelschule. Dank einer Kartei und vielen Dokumenten ist es mir möglich, einen Überblick über meinen nicht alltäglichen Berufsweg zu erhalten.

In den 60er Jahren befand sich meine Karriere auf dem Höhepunkt. Im Zeitraum von etwa 20 Jahren komponierte und arrangierte ich rund 2000 Werke. Musik jeder Art. Fast alle Aufträge von europäischen Rundfunkanstalten. Zehntausende von Orchesterpartiturseiten, Millionen von Musiknoten. Immer neue Ideen, neue Themen, andere Besetzungen, neue Rhythmen und viele Experimente - Jahrelang. Zudem hatte ich das grosse Glück, die besten grossen Rundfunkorchester dirigieren zu können. Rund ein Dutzend Schallplattenfirmen veröffentlichten meine Musik. Leider noch nicht stereo oder in CD-Qualität. Leutwiler erklang in mehr als zwei Dutzend Ländern in der halben Welt. In Deutschland während einiger Jahre tagtäglich. So gehörte ich damals zur Elite der orchestralen, gehobenen Unterhaltungsmusik.

Gibt es Vergleiche zu früher? JOSEPH HAYDN würde sagen: "Ja, so habe auch ich es gemacht. Mein Brotgeber war der Fürst von Esterhazy, das Publikum die Hofgesellschaft". Meine Auftraggeber waren die Rundfunkanstalten, mein Publikum Millionen von Radiohörern. Auch Haydn komponierte jegliche Art Musik, sei es Kirchenmusik, Konzerte, Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Was braucht es eigentlich für solch einen "Traumberuf?" Ich würde sagen: Aussergewöhnliche musikalische Begabung, viel Fleiss, Disziplin, sehr gute Gesundheit und die Bereitschaft, sich mit Haut und Haaren auffressen zu lassen. Nun, ich habe diesen "Kannibalismus" überlebt.

Allroundmusiker

Die erste akustische Darbietung bot ich am 31. Oktober 1923, als ich in Zürich-Wiedikon zur Welt kam. Mit drei Jahren sass ich oft mit meiner Mundharmonika auf einem Sockel des Gartenzauns, alle mir zugeflogenen Melodien nachspielend. Die ersten Kratzübungen auf der Geige probierte ich im Alter von 6 1/2 Jahren. Die auffällige musikalische Begabung konnte nicht übersehen werden. Ist sie vererbt? Kaum, denn meine Vorfahren, bis ins Mittelalter zurück, waren vorwiegend intellektuell orientiert. So finden wir im Todesrodel der Leutwiler folgende Notiz:

"18. Oktober 1657 Michel Leutwyler, der Statthalter, so in verschieuem Mertzen, 65 Jahr alt gsyn, der vorgestrigen Abens da er dem Pfaffen von Muri gahn Oberäsch in Herbsten Fisch gebracht, und Trunken gsyn, in den See gefallen und ertrunken. Soll in Synem Stück See gefunden worden syn."

Musikdirektor Josef Herger nahm mich mit viel Liebe unter seine Fittiche. Violin- und Klavierunterricht, sowie Theorie. Seine Freude an dem begabten Schüler äusserte sich darin, dass er oft während den Unterrichtsstunden seine Freunde telefonisch mithören liess. Am 25. Oktober 1932 nahm er mich mit zu einem Sinfoniekonzert in die Tonhalle Zürich, wo der 16jährige, kurzbehoste Yehudi Menuhin solistisch auftrat. Er spielte drei (!) Violinkonzerte (Bach, Mozart und Beethoven), begleitet vom Tonhalle-Orchester Zürich. Leitung: Dr. Volkmar Andreae. Das erweckte in mir den Wunsch, Geiger zu werden. Wie viele meiner grossen Wünsche, wurde mir auch dieser erfüllt. Mit 21 Jahren stand ich, jedoch in langen Hosen, als Solist vor dem Winterthurer Stadtorchester (31.12.1944) und spielte mein Lieblingskonzert (Violinkonzert in g-moll von Max Bruch). Es dirigierte Ernst Wolters.



1935



1950

Der Geiger Toni Leutwiler

Josef Herger hat viel zu meiner Grundausbildung beigetragen und oft ohne Entgelt. Wir blieben gute Freunde bis zu seinem Tode im Jahre 1977. Er durfte noch den weltweiten Erfolg seines Lieblingsschülers erleben.

Als Junge besass ich eine reine Sopranstimme. Ich sang im Knabenchor der Kirchgemeinde Bruderklausen mit. Der Leiter, Herr Schaffner, war Verbindungsmann der Wiener Sängerknaben mit der Schweiz. 1936 war ihr Film "Singende Jugend" mit dem jungen Hauptdarsteller Toni zu sehen. Gleichzeitig konzertierten die Buben auch in Zürich und Winterthur. In unserer Kirche erfreuten sie die Kirchgänger mit einer Mozartmesse. Ich durfte ohne Probe mitsingen. Auch musizierten wir zusammen und spielten Fussball, mitsamt ihrem Kapellmeister Haymo Täuber. Eventuelle Zaungäste haben vermutlich gelächelt, vor allem, wenn sie den (nicht uniformierten) Toneli hilflos im Spielfeld stehen sahen. Ich glaube, es war das einzige Mal, dass ich in der Freizeit einem ledernen Ball nachgesprungen bin. Mein "Sport" war Geige üben. Die Wiener Sängerknaben wurden damals auch von Sw. Toni Nikoladoni betreut. Noch viele Jahre pflegte ich den Kontakt mit ihr. Untröstlich war sie jeweils, wenn sie erfuhr, dass wieder ein ehemaliger Sängerknabe im Krieg gefallen war.

MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR

FREIKONZERTE

Saison 1944/45 (Zweite Hälfte)

LEITUNG: ERNST WOLTERS

★

XIV.

Sonntag, den 31. Dezember, 11 Uhr

SOLIST: ANTON LEUTWILER (VIOLINE)

Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“	C. M. von Weber
Konzert für Violine und Orchester, g-moll, op. 26	M. Bruch
Andante lirico für Streichorchester	M. Reger
Drei Orchesterstücke aus der Bühnenmusik zu Björnsons Schauspiel „Sigurd Jorsalfar“, op. 56	E. Grieg

XV.

Sonntag, den 7. Januar, 20 Uhr

SOLIST: PETER RYBAR (VIOLINE)

Konzert für Violine u. Orchester, a-moll, op. 28	K. Goldmark
Symphonie Nr. 3 (Rheinische), Es-dur, op. 97	R. Schumann

XVI.

Sonntag, den 14. Januar, 11 Uhr

LEITUNG: OSKAR KROMER (WINTERTHUR)

Suite für Orchester, D-dur, op. 39	A. Dvořák
Kleine Suite für 4 Hörner nach Volksliedern von B. Bartók	A. H. Eichmann
(Hans Will, Arnold Heinz Eichmann, Roger Abraham, Wilhelm Claussen)	
Ouvertüre zur Oper „Der Kuß“	B. Smetana

Auch in die Schule begleitete mich der Geigenkasten. Die Note 6 im Fach Singen verdiente ich vorwiegend mit Geigenspielen. Später wurde ich von der Singstunde dispensiert. Dann trat ich in die Berufsschule am Konservatorium in Zürich ein. Violinunterricht bei Frl. Helene Marti. Eine liebe, sorgfältige und genaue Lehrerin.

Bald kam die Musterung für die Rekrutenschule (1941). Der Offizier musterte mich von Kopf bis zu den Plattfüssen und fragte: "Möchten Sie gerne Militärdienst leisten?" Ich erklärte ihm, dass ich Musik studiere, meinen Fingern Sorge tragen müsse und ein solcher Zeitverlust mich sehr belasten würde. Er zeigte Verständnis und "beförderte" mich zum Hilfsdienst. Während andere Jünglinge über eine solche "Beförderung" beleidigt und enttäuscht waren, jubilierte ich und dankte Gott und meinen Vorfahren für meine Plattfüsse.

Die Stadt Zürich war ein vielfältiges Betätigungsfeld für einen Musikstudenten. Neben Violine, Klavier und Orgel spielte ich auch Saxophon und drückte das Akkordeon. Immer gab es Engagements jeglicher Art, wo ich Geld für mein Musikstudium verdienen konnte.

- Orchestermessen in Kirchen
- Gottesdienste an der Orgel
- Orchestergeiger im Kurtheater Baden
- Hochzeiten, Abdankungen
- Verschiedene Vereins- und Tanzanlässe
- Jodler und Ländlerkapellen begleiten
- Eigene Band (Zürcher Swing Boys)
- Arrangements schreiben für Berufsorchester wie z. B. Fred Böhler, Bob Huber
- Aushilfe bei Berufsorchestern



„Zürcher Swing Boys“, 1942

Diese Erfahrungen auf vielen Gebieten der Musik kamen mir später immer wieder zugute. Bei geistlichen Darbietungen begleitete mich am Klavier - mit grossem Einfühlungsvermögen - mein Studienkollege Silvio Varviso, dem eine erfolgreiche, internationale Dirigentenlaufbahn bevorstand. Wir werden ihm später noch einmal begegnen.

In meiner umfangreichen Dokumentensammlung finde ich ein Programm mit dem Titel "Vortragsabend" vom 27. September 1944 im kleinen Saal des "Johanneums", Aemtlerstrasse in Zürich. Es musizierten meine beiden Musikschüler Vrenely Meier und Kurt Lamprecht. Letzterer ist heute ein bekannter Geiger. Ferner spielte der Pianist Silvio Varviso aus einer Sonatine von Maurice Ravel zwei Sätze und begleitete meine Violinsoli, u. a. die "Romanze in d-Moll" (unveröffentlichte Eigenkomposition).

Die erste Routine als Orchestergeiger holte ich mir im Kurtheater Baden. Wer erinnert sich noch an das alte Theater im Park, wo es hinein geregnet hat und man bei starken Gewittern den Dialog auf der Bühne kaum mehr verstand? Das Lustigste spielte sich jeweils am Schluss der Vorstellung ab: Die von auswärts kommenden Musiker mussten ihren letzten Zug erreichen. Einer nach dem anderen packte sein Instrument zusammen und verliess ganz leise den Orchesterraum. Zum guten Glück betätigte sich ein tüchtiger Pianist als Lückenbüsser. Er musste bis zum Schluss der Vorstellung ausharren. So wurden wir Musiker oft um das "Happy End" auf der Bühne gebracht.

Trotzdem ich immer in Eile war (diese "Krankheit" konnte ich nie mehr ablegen!), hat mich doch der Pfeil Amors getroffen, was die 1940 - 1943 gedichteten und komponierten "Liebeslieder an Angelina" verraten. Was der wahre Hintergrund meiner geistlichen Komposition "Ave Maria" (1942) war, kann niemand erraten. Mein Schatz (spätere Ehefrau) sang im Töchterchor Laetitia, Leitung Prof. Roth, mit. Natürlich konnte ich mit meinem Stimmbruch nicht mitsingen. Was macht nun ein verliebter Komponist und Geiger in einem solchen Fall? Kein Problem! Ich komponierte ein Stück für Solovioline, Frauenchor und Orgel. Es gab viel zu wenig Proben und Aufführungen! Diese Werke wurden bisher nicht veröffentlicht.



Orchester Fred Böhrer, 1943

Es scheint mir heute unglaublich, wo ich damals überall tätig war. So arbeitete ich während des Studiums ein ganzes Jahr in einem Musikhaus, übte Geige hinter einem Vorhang oder erledigte theoretische Aufgaben. Und meine Pflichtstunden am Konsi? Zuverlässig löste mich der Chef dann ab. Gibt es so etwas heute noch?

Zwei Anlässe sind mir besonders in Erinnerung: Die Saisonöffnung mit eigenem Orchester im Kursaal Bad Ragaz und der Konservatoriumball im Hotel Waldhaus Dolder (Februar 1944). Hier stand ich als Tanzband-Leader auf dem Podium, kritischen Künstlerohren ausgesetzt. Die Anforderungen an ein Tanzorchester waren sehr hoch. Qualität stand vor Lautstärke. Man erwartete umfassende Kenntnisse in allen Standardtänzen, der westlichen wie der südamerikanischen. Swing und Jazz waren besonders beliebt, am Konservatorium jedoch verbotene Freuden!

Ohne Fleiss kein Preis! Jede freie Minute übte ich Geige. Da wäre keine Zeit übrig geblieben für die heute üblichen Freizeitvergnügen. An öffentlichen Vortragsübungen des Konservatoriums konnte man sich an den Knieschlotter gewöhnen. Mit Spass spielte ich einmal die virtuosen "Zigeunerweisen" von Sarasate. Das ehrwürdige Zürcher Konservatorium besuchte ich während 8 Jahren (1936 - 1944), wovon 7 Semester Berufsschule. Klavierunterricht als Nebenfach erteilte mir Edmund Jurczek. Er hatte viel Verständnis für den Werkstudenten, der meistens unvorbereitet in die Klavierstunde kam. Dafür trainierte er mich im Blattspiel (unbekannte Werke ohne zu üben spielen), indem wir viel vierhändig musizierten. Das Fach Harmonielehre liebte ich sehr. Es lehrte der Komponist Paul Müller.

Mit 19 1/2 Jahren brachte ich das Lehrdiplom für Violine mit Nebenfach Klavier hinter mich und durfte in der Konzertausbildungsklasse von Willem de Boer (Konzertmeister des Tonhalle-Orchesters) weiter studieren. Wegen des Krieges war ein Studienaufenthalt im Ausland nicht möglich. Stipendien gab es fast keine.

Trotz dem freundlichen Zeugnis meines Violinlehrers Willem de Boer, mußte ich dann leider das Konzertstudium aus finanziellen Gründen abbrechen.



Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule — Berufsschule

DIREKTOR: C. VOGLER

Telephon 2 89 55 · Postscheck-Konto VIII 3291

ZÜRICH 1, den 28. Jan. 1944.

Florhofgasse 6

Ty.

Z e u g n i s .

Herr Toni Leutwiler ist musikalisch und geigerisch sehr begabt und ausserordentlich fleissig; nur kann er leider nicht regelmässig üben, da er verdienen muss. Deshalb wäre es sehr zu begrüssen, wenn er einmal Gelegenheit hätte, ohne Geldsorgen arbeiten zu können.

Betragen vorbildlich.

sig. Willem de Boer.

Herr Toni Leutwiler hat seine sämtlichen theoretischen Prüfungen mit Erfolg bestanden und sich im Frühjahr 1943 auch das Lehrdiplom für Violine erworben. Er bereitet sich gegenwärtig auf das Konzertdiplom als Geiger vor und sollte sich ungehindert durch Erwerbstätigkeit vollständig seinem Studium widmen können, wenn er diese Prüfung mit dem unerlässlichen Erfolg bestehen will. Die allgemeine Führung gibt zu keinen Aussetzungen Anlass.
Zürich, den 28. Januar 1944.

KONSERVATORIUM ZÜRICH
Allgemeine Musikschule Berufsschule
Direktor:

Wir bitten, für das Konservatorium bestimmte Briefe an die Direktion, nicht an den Direktor persönlich zu adressieren.

Sinfonische Jahre mit Saitensprüngen

Nun galt es, eine Orchesterstelle als Geiger zu finden. Es gibt nicht viele. Beim Winterthurer Stadt-Orchester - einem qualitativ hochstehenden Sinfonieorchester ohne Theaterdienst - wurde eine Stelle frei. Probespiel. Wurde angenommen. Mit dem Vertrag in der Tasche suchten Angi und ich uns in Winterthur eine Wohnung und planten die Hochzeit. Am 31.12.1944 hatte ich Gelegenheit, mein solistisches Können zu zeigen. Der Anstellungsvertrag wurde verlängert.

Der berühmte Wilhelm Furtwängler kam als Gastdirigent nach Winterthur. Es herrschte eine gespannte Atmosphäre. Die Polizei musste die Musiker und Theaterbesucher vor dem demonstrierenden Volk schützen. Ich erinnere mich noch gut: Vom WC-Fenster aus beobachteten wir (Furtwängler und Musiker) die antideutschen Protestrufe. Mit faszinierender, gelassener Meisterschaft dirigierte der Maestro das Sinfoniekonzert ohne Störung zu Ende.

Wegen sozialen Forderungen der Orchestermusiker, wurde den zwei jüngsten Mitgliedern unerwartet - trotz Zusicherung - gekündigt. Der Cellist Wilfried Reitz und ich verloren unseren Job. Hochzeit verschoben, Wohnung abgesagt. Dann kam der grosse Friedenstag, der 8. Mai 1945. Die Zukunft war wieder voller Hoffnungen.

Am 5. Juli 1945 fand dann unsere Vermählung statt, mit viel schöner Musik in der Kirche. Unsere "Hochzeitsreise" führte nach Zermatt ins Hotel Riffelalp. Vornehm, denkt ihr! Nein, nicht als Gäste, sondern zum Vergnügen der Gäste. Ein Saison-Engagement mit einem eigenen Trio war der Start meines Berufslebens. Wir wurden weit herum bekannt und lockten illustere Gäste an, wie z. B. Pablo Casals. Zum Vieruhrtee servierten wir Mozartsonaten, am Abend feine Tafelmusik und nachts rassige Tanzmusik. Wie freuten wir uns, als Pablo Casals uns ganz privat Bach-Sonaten vorspielte. Frau Dr. Tschokke, Directrice des alten Hotels Riffelalp, das Orchester-Trio und einige Verehrerinnen begleiteten den Maestro zur Bahn. Als Casals, äusserlich klein und unscheinbar, beim Abschied aus dem Fenster guckte, rief eine begeisterte Dame laut: "Welch göttliches Profil!"



Pablo Casals im Hotel Riffelalp bei Zermatt (1945)



Pablo Casals (Mitte) mit den Musikern Jlja Stenders und Nico Kaufmann (1945)

Dann stiess ich auf ein Inserat, Orchestergeiger gesucht für das Berner Stadtorchester (heute: Berner Sinfonieorchester). Ich bewarb mich. Das Probespiel fand der Festspielwochen wegen in Luzern statt. Wurde sofort engagiert. Glücklicherweise, denn ich war ja ohne Arbeit und ohne Heim. Wir fanden in Bern eine Neubauwohnung. Nun konnten wir eine Familie gründen. Von 1945 bis Ende 1952 lernte ich als Orchestergeiger die Werke der grossen Meister kennen. Im Konzertsaal, in Kirchen und im Stadttheater.



Berner Stadtorchester (heute Berner Sinfonieorchester), 1950

In den Sommerferien wurde die Schweizer Orchesterelite (120 Musiker und Musikerinnen) an die internationalen Musik-Festwochen nach Luzern engagiert. 1949 und 1951 war ich mit Begeisterung dabei. Es dirigierten die Berühmtheiten:

- Bruno Walter
- Leopold Stokowski
- Igor Markevitch
- Wilhelm Furtwängler
- Carl Schuricht
- Paul Klecki
- Andre Cluytens
- Herbert von Karajan
- Robert F. Denzler

Als Solisten traten auf:

- Nathan Milstein
- Robert Casadesus
- Edwin Fischer
- Zino Francescatti
- Enrico Mainardi
- Wolfgang Schneiderhan

Vom 29. - 31 August 1949 begleiteten wir Yehudi Menuhin für Plattenaufnahmen. Dirigent: Wilhelm Furtwängler. Violinkonzert von Joh. Brahms.

Während dieser Konzertwochen - ich logierte in einem Hotel in Hergiswil - machte ich eine hautnahe Bekanntschaft mit Schafsköpfen. Sie weideten in der Luzerner-Allmend und überquerten in der Dunkelheit in dem Moment die Strasse, als ich mit meiner Lambretta (Roller) von Hergiswil kommend, im Frack, mit Geige daher kam. Ich fuhr geradewegs mitten in die Schafherde hinein, in die weiche Schafwolle. Es gab keine Verletzten, keinen Violin-Halswirbelbruch. Ich erreichte den Konzertbeginn noch rechtzeitig. Merkte wohl der Maestro, dass mein Vibrato etwas zu heftig war?

Die Besoldung im Berner Stadtorchester war zu mager, um davon leben zu können. Die "Freizeit" der Musiker war ausgefüllt mit Blasmusiken dirigieren, Tanzmusik spielen bis tief in die Nacht hinein und hauptsächlich mit Musikunterricht. Für das Üben auf dem Instrument blieb nicht mehr viel Zeit und Kraft.

Am Radio hörte ich die grossen Unterhaltungsorchester von Amerika und England: André Kostelanetz, Sten Kenton, Glenn Miller, Robert Farnon, Melachrino, Mantovani und andere. Hervorragende moderne Unterhaltungsmusik. Ich war begeistert. Am Münster in Bern haben Steinmetze verewigt: "machs na" (mach es nach). Also, dachte ich, warum nicht? Ich führte Verhandlungen mit Dr. Franz Kienberger, strenger Hüter der Musik-Kultur am Radio in Bern, engagierte geeignete Kollegen aus dem Sinfonieorchester, schrieb moderne Arrangements, komponierte und begann mit Aufnahmen am Radio in Bern (1946 - 1956, später Gastspiele). Titel der Sendungen: "Beliebte Melodien auf neue Art mit dem Streichorchester Toni Leutwiler."



Toni Leutwiler und sein Streichorchester, Radio Bern,
1946 - 1956



Opernsängerin Hedda Heusser

Dieses Streichorchester brachte mir grosse Aufbauarbeit. Es bestanden weder geeignete Musiknoten, noch technische Erfahrungen bei Tonaufnahmen. Bandgeräte existierten noch nicht. Man produzierte auf Lackplatten, wo keine Korrekturen möglich waren. Ich komponierte, arrangierte, kopierte mit Hilfe von Musikern und meiner Frau die Orchesterstimmen, spielte manchmal Solis, dirigierte, übte die Funktion des Tonmeisters aus, schrieb die Sendeprogramme, war Manager und Sekretär. Mit einem Wort: Pionierarbeit. Die erste Radiosendung war zu hören über Beromünster am 27. Juni 1946. Grosse Begeisterung bei den Hörern. Meine Nebenbeschäftigung war geboren und wurde wegweisend für meine künftige Laufbahn. Ich erinnere mich gerne an diese Zeit der Kollegialität unter den Orchestermusikern.

Was ist denn das für Musik, werden die Jüngeren unter Euch fragen. In der Schweizerischen Radiozeitung vom 4. Januar 1947 schrieb K. über das Streichorchester Toni Leutwiler:

"... Seine Sendungen wollen nicht erregen und aufpeitschen, sie möchten dem geplagten und gehetzten Menschen unserer Tage mit dem sanften Streicherklang Entspannung und gediegene Unterhaltung bieten, die ihn seine Alltagssorgen mühelos mit schönen Klängen vergessen macht."

(Wäre das heute nicht wieder notwendig?)

Und Margaret Engeler schrieb in ihrem Buch "Gehobene Unterhaltungsmusik" (1993):

"Es waren Arrangements und Eigenkompositionen, die musikalisch, volkskundlich und soziologisch einerseits das Allround-Talent Toni Leutwilers als Unterhaltungsmusiker spiegeln, andererseits wesentliche zeit- und musikgeschichtliche Aspekte der damaligen Zeit aufzeigen."

Es trafen viele ermunternde Zuschriften ein, unter anderem vom Konservatoriumsdirektor Carl Vogler in Zürich:

"Lieber Herr Leutwiler, nicht wahr, Sie sind doch unser Toni Leutwiler vom Konsi? Ich freue mich immer, Sie mit Ihrem Orchester zu hören, und ganz besonders geniesse ich Ihre schönen Bearbeitungen für Ihr Ensemble."

Für Radio Bern startete ich später auch die Sendung "Toni Leutwiler präsentiert seine neuesten Arrangements." Ein amüsantes Experimentierfeld mit verschiedenen kleinen Besetzungen. So integrierte ich eine Gesangsstimme ins Orchester. Hedda Heusser, Opernsängerin am Stadttheater Bern, sang herrlich und glockenrein. Auch der bekannte Hammond-Organist Fred Böhler trug zu den neuartigen Klangfarben bei. Vermutlich existieren diese einmaligen Tonaufnahmen nicht mehr.

Für meine neuen Streichorchesterkompositionen interessierten sich Radioensembles von Paris, Nizza, Turin, Berlin, Stuttgart, Dornbirn, Kopenhagen usw. - Für Radio Bern schrieb ich etwa 370 Orchester-Partituren. Dann mussten noch die einzelnen Instrumentenstimmen herausgeschrieben werden. So kam es vor, dass Angi, meine Frau, zuhause noch Noten kopierte, während im Radio-Studio die Produktion bereits lief. Mit dem Velo spurtete sie von Bümpliz nach Bern, um mir in der Pause die restlichen Noten übergeben zu können. - Auch bei öffentlichen Anlässen trat ich mit meinem Orchester auf, wie z. B. beim "Künstlerfest 1950", oder 1952 bei einer Jubiläumsfeier des Bernischen Orchestervereins. Dann bespielten wir unsere ersten Schallplatten (Parlophon). Eines Tages fragte ich den Chefdirigenten des Berner Stadtorchesters Luc Balmer, ob ich bei ihm Dirigierunterricht nehmen könnte. Seine Antwort: "Sie haben dies nicht nötig. Sie machen das schon richtig." Und so lernte ich das Dirigieren als Autodidakt, wie vieles in meinem Leben.

Abenteuer beginnt

Nun interessierte sich auch Mons. Louis Rey von Radio Genève für meine Kompositionen. Es folgten von 1949 - 1952 Aufnahmen mit der Streicherformation Tony Bell. Und dann kam die Schicksalsstunde. Der am Genfer-Radio tätige Musiker Werner Thöni verunglückte tödlich. Darauf offerierte mir Radio Genève eine feste Anstellung als Dirigent mit Kompositions- und Bearbeitungsverpflichtung für gehobene Unterhaltungsmusik mit einer 50-Mann starken Formation des in Europa bekannt gewordenen "Orchestre de la Suisse Romande" (Gründer und Chefdirigent Ernest Ansermet). Beginn: 1. Oktober 1952. Soll ich meine Orchesterstelle aufgeben, nach Genf umziehen, Französisch büffeln, meine geliebte Geige einbalsamieren? Diese Fragen verursachten uns schlaflose Nächte. Eine solche Chance - und dann noch in der Schweiz - kommt nur einmal! Wir wagten diesen entscheidenden Schritt.

So kam es, dass ich mit 29 Jahren am Dirigentenpult eines europäischen Spitzenorchesters, genannt "Grand Jazz Symphonique", stand. Eine schöne Neubau-Wohnung mit Blick auf den Salève und den Lac Léman wurde für meine Familie reserviert. Im Erdgeschoss befanden sich Primarschulräume. Unser 8jähriger Toneli wurde dorthin zugeteilt. Eines Tages kam er freudestrahlend zur Tür herein und rief:

- "Juhui, morgen haben wir frei!"
- "Wieso?"
- "Die Lehrerin sagte, es sei Maria im Gefängnis."

Wir lernten zusammen die Umgebung Genfs per Velo und Bahn kennen. auch die Mentalität der Genfer und Genferinnen. Man bedauerte und verspottete uns, der grossen Kinderschar wegen. Angi absolvierte kurz vor der Ankunft des letzten Sprösslings die Autofahrprüfung. Nun waren wir sieben:

- Toni jun. (1946)
- Hanspeter (1948)
- Walter (1949)
- Niklaus (1951)
- Martin (1955)

Wir kauften unser erstes Auto. Jetzt staunten die lieben Mitmenschen und äusserten: "Quelle belle famille!"

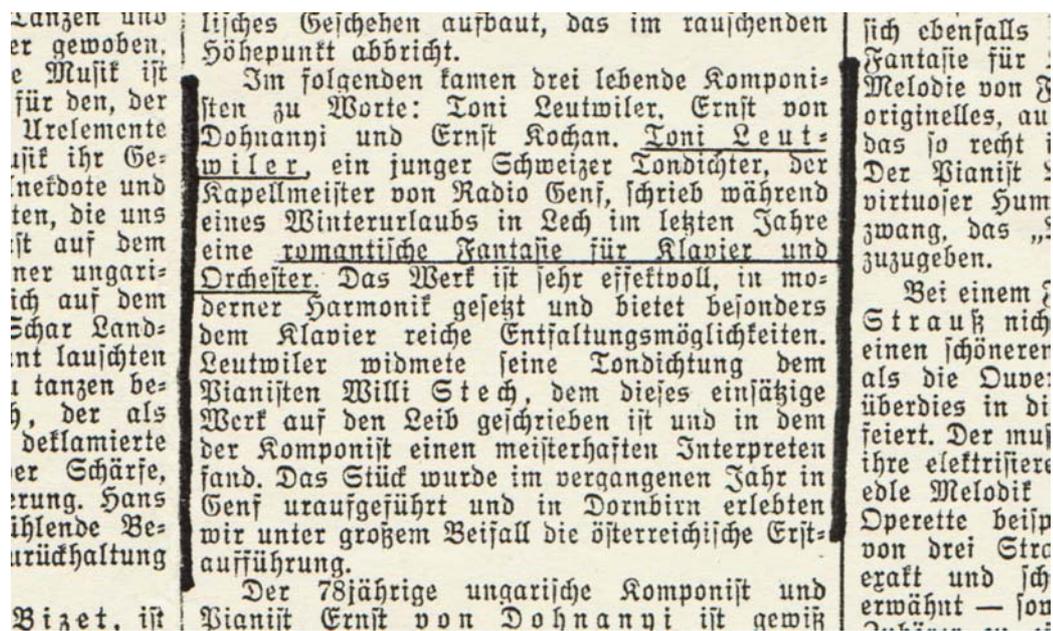
Noch ahnten wir nicht, dass die Genferzeit der Beginn eines Abenteuers war.

Von hier aus wanderten meine beiden Streicher-Kompositionen "Happy Time" und "Lovely Day" in alle Welt hinaus, teils unter meinem Pseudonym Tom Wyler. Sie erschienen auf "Harmonics Records" und "Columbia", vom bekannten Streichorchester Frank Chacksfield meisterhaft gespielt. Jeder Violinist spürte, dass diese heiteren, technisch anspruchsvollen Kompositionen von einem Geiger geschrieben wurden. Man hört sie noch heute.

In Genf stand mir ein grosses Orchester zur Verfügung. So entstanden unter anderen:

- "City Rhapsodie" (1954)
- "Romantische Phantasie für Klavier und grosses Orchester" (1954)
- "Der Träumer", lyrische Skizze für Viola und Orchester (1955)
- "Schmetterlingstanz" für Flöte und Orchester (1955)

Diese Werke wurden später alle von Musikverlegern herausgegeben. Radio Genève veranstaltete öffentliche Konzerte, mit namhaften Solisten. Als Gastdirigent lernte ich auch ausländische Radioorchester kennen. Mehr darüber in einem separaten Kapitel.



Ausschnitt aus Zeitungsartikel

„Faschingskonzert des Vorarlberger Funkorchesters“,
Dornbirn 1955

War ich nun am Ziel? - Eine hohe Leiter hat viele Sprossen. Man muss jedoch jede erklimmen, sogar die morschen, um hinaufzukommen. Radio Genève war nur eine dieser Sprossen. Ich freute mich am Erfolg, war mir jedoch bewusst, dass die oberste Sprosse meist mit einem zu hohen Preis bezahlt werden muss. Ich denke an das alte spanische Sprichwort: "Entnimm dem Leben, was Du willst, und bezahle." Der "Traumjob" von Radio Genève ging 1956 zu Ende. Eine mir nicht zuzugewende Atmosphäre, sowie Geldmangel beim Radiobudget (altbekanntes Übel!) reiften den Entschluss, wegzugehen. Im Orchester hätte ich als Geiger eintreten können. Als ehemaliger Dirigent absolut undenkbar. Was nun?

Jetzt blende ich kurz ins Jahr 1952 zurück. Der bekannte Pianist und Kapellmeister Willi Stech gründete das kleine Unterhaltungsorchester des Südwestfunks (20 Mann). Von Anfang an spielten sie Leutwiler-Kompositionen. Das grosse Interesse an meinen Arbeiten gab mir dann den Mut, freischaffender Komponist zu werden. Meine tapfere Lebensgefährtin war bereit, mit Gottvertrauen, ein erneutes Risiko einzugehen. - Wo Wohnsitz nehmen, auswandern nach Deutschland? Und unsere Söhne? - In der Schweiz eine zahlbare grosse Wohnung zu finden war damals schon fast unmöglich. Und dann erst noch ein Musiker mit fünf Kindern!

Also machten wir es wie die "Grossen": Wir borgten uns Geld (genau 3'500 Franken) und kauften damit ein neuerstelltes Einfamilienhaus in Oetwil an der Limmat, Nähe Zürichs. Hier konnte ich mich als Hobbygärtner betätigen, die Buben genossen das neu erstellte Schwimmbad, "Omar", unser junger Deutscher Boxer, lernte uns den Hundesport und meine Frau spezialisierte sich als Fernfahrer. Denn meine Arbeitgeber waren auf der anderen Seite des Schwarzwaldes.

Es war eine glückliche Zeit als freischaffender Komponist, Bearbeiter und Dirigent. Mein Verleger Hans Wewerka aus München kann dies bestätigen. Er besuchte uns ab und zu in Oetwil. Sein Vertrauen in meine Kompositionen war erstaunlich, wie auch seine Risikofreudigkeit.



Oetwil an der Limmat / ZH



Musik-Verleger Hans Wewerka zu Besuch (1956)

Glücksvogel

"Glücksvogel" heisst eine meiner erfolgreichsten Komposition. Sie fliegt noch heute überall auf der Welt herum und erfreut die Menschen. So meinte ein Radioreporter einmal: " Sie sind doch selber dieser Glücksvogel! Stimmt's?"

Es folgte die fruchtbarste Zeit. Ich schrieb jede Art Musik, für jede Gelegenheit, für alle möglichen Orchesterbesetzungen. So trafen Aufträge ein:

- Vom Südwestfunk für das kleine Unterhaltungsorchester Willi Stech und das grosse Rundfunkorchester unter Emmerich Smola
- Vom Westdeutschen Rundfunk Köln für das Orchester Hans Bund (später Georg Haentzschel) sowie für das grosse Rundfunkorchester unter Hermann Hagededt
- Vom Norddeutschen Rundfunk Hamburg und Hannover für kleine Ensembles
- Vom Österreichischen Rundfunk für das Philharmonische Orchester Graz und das Orchester Wilhelm Dumka
- Von Werbefunk und Fernsehen
- Von verschiedenen Verlegern für Schallplattenaufnahmen
- Für amerikanische College-Orchester

Durch Bandaustausch erklang meine Musik auch von anderen Sendern. Ein Abteilungsleiter in München sagte einmal: "Leutwiler ist für uns das tägliche Brot." Und Willi Stech meinte: "Leutwiler ist mein bestes Rennpferd im Stall:"



Dirigent und Pianist Willi Stech (1956)



Das kleine Unterhaltungsorchester des Südwestfunks (1952 – 1970).
Am Pult: Willi Stech und Toni Leutwiler

OSKAR HAAF
Leiter der Abteilung Unterhaltung
SÜDWEStFUNK

BADEN-BADEN, 17. Dezember 1959
Hans-Bredow-Straße
Telefon: 3881
Wohnung: Stresemannstraße 2
Telefon: 5308

Hf/Sz.

Herrn
Toni Leutwiler
An der Halde 178
Ötwill a.d. Limmat
Schweiz

Lieber Herr Leutwiler!

Sie haben im Laufe des Jahres 1959 dem Südwestfunk wertvolle Kompositionen bzw. Arrangements geliefert, für die ich Ihnen in dem zu Ende gehenden Jahr hiermit herzlich danken möchte. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit ruhig einmal sagen, dass es für mich ein sehr beruhigendes Gefühl ist, gerade Sie als so engen Mitarbeiter ansehen zu dürfen. Ich hoffe sehr, dass wir auch im neuen Jahr, für das ich Ihnen mit Ihren Lieben von Herzen alles Gute wünsche, bestens zusammenarbeiten werden.

Indem ich Ihnen im Kreise Ihrer Familie ein schönes Weihnachten wünsche, bin ich

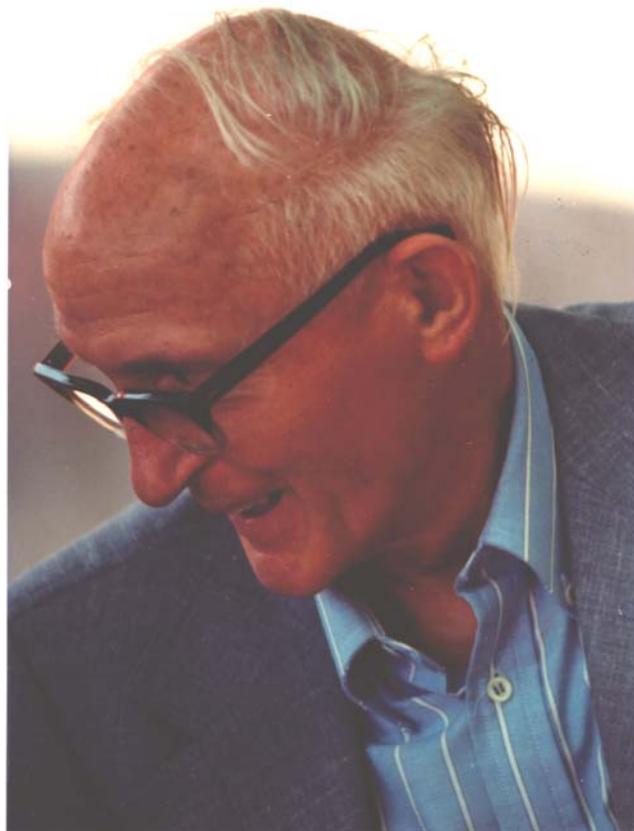
mit herzlichen Grüßen
Ihr

Oskar Haaf

Eine besonders schöne Zusammenarbeit erlebte ich während 18 Jahren mit Willi Stech und seinem Orchester am Südwestfunk. Stech war ein grossartiger Pianist, feinfühligler Interpret und unbestechlich. Bei ihm zählte ausschliesslich die künstlerische Qualität. Seine Musiker waren immer mit grosser Begeisterung dabei. Ich kannte jedem seine Fähigkeiten, eine Vorbedingung für gute Orchesterbearbeitungen. Viele erfolgreiche Solisten sorgten für Abwechslung. Oft geigte der fabelhafte Violinist Wolfgang Marschner. Für den berühmten - leider viel zu früh verstorbenen - lyrischen Tenor Fritz Wunderlich schrieben mein Freund Alberto Meyer (Genf) als Texter und ich drei romantische Lieder:

- "Es gibt eine Zeit..." (Frühlingslied)
- "Florentiner Mai" (Maggio fiorentino)
- "Narzissen aus Montreux"

Diese wunderschönen Radioaufnahmen erfolgten am Südwestfunk im Jahre 1957. In der Schweiz kennt man sie nicht.



Textdichter Alberto Meyer (1982)

Mein Arbeitspensum war gewaltig. Ich schrieb durchschnittlich zwei Orchesterpartituren pro Woche, dazu alle administrativen Arbeiten, Besprechungen, Auslandsreisen, Abhörtermine, Arbeiten für Verleger und Schallplatten-Produktionen wie z. B. ein kleines Klavier-Concerto über das Filmthema "Moon River" (Henri Mancini) auf "Saba" mit dem grossen Orchester von Willi Stech. Unzählbar sind die Radiosender, welche Leutwilermusik in ihre Unterhaltungssendungen aufnahmen. Etwa 70 meiner Werke wurden von rund 30 Musikverlegern in der Schweiz, in Deutschland, England, Österreich und Amerika herausgegeben. Manchmal so gut verlegt, dass sie sie später selber nicht mehr fanden.

Herrn Fritz Wunderlich zugeeignet

NARZISSEN AUS MONTREUX

BALLADE

Musik von TONI LEUTWILER, op. 97

Worte von Albert Florentin (Alberto Mayer)

Manuskript (geschützt)

ANDANTE (fließend)

♩ = ca. 84

VERSE

erzählend

1. Es schenkt das Alter uns ein Buch der Memoiren, wo zwischen Blät-tern auch gepresste Blumen stehn,

die frisch und duftig einst, farbenprächtig waren, vom Werden zeugten nur, doch niemals vom Vergeh'n

Im Mai, da hatten wir zum Strausse sie gebunden, voll Sorgfalt heimgebracht und liebvoll eingesteckt,

2 Flutes
Oboe
2 Clarinets in B♭
Bassoon
2 Horns in F
3 Trumpets in B♭
3 Trombones
Percussion
Harp
Guitar
Accordion
Strings
Piano-Conductor

SURPRISE PARTY

(SPRITZFAHRT)

DURATION
3 mins.

Piano - Conductor **TONI LEUTWILER**

F.O. 5/6 S.O. 4/3 E.P. 8d P.C. 1/9

As you will remember from my previous Newsletter, it is my policy to introduce to this country some of the outstanding composers of Light Music from overseas. Now it is the turn of TONI LEUTWILER — a name already familiar on the Continent as he is a conductor, composer and brilliant arranger. SURPRISE PARTY is written in an idiom which is popular over here — it is a tune with a 'twist' to it perhaps best described as a 'gimmick' (a name I do not particularly care for!). Such music is fashionable however and Toni Leutwiler presents an excellent example of it.

Aus dem Verlagskatalog Boosey & Hawkes, London (1956)

Noch ein Wort zu den Orchesterbesetzungen. Erstens ist meine Musik vorwiegend für das Mikrofon geschrieben und in wenigen Fällen für grosses Orchester oder Konzertsaal. (Ein Musikstück, geschrieben für öffentliche Konzerte, benötigt eine kräftige Instrumentation und einen effektvollen, beifallsfreudigen Schluss.) Zweitens wurde die Dauer eines Musikstückes meistens auf 3 - 4 Minuten begrenzt. Eine Tatsache, die ich bei meinen Dirigenten-Gastspielen oft bedauerte.

Meine Komposition "Concertino für Horn und grosses Orchester" wurde in den Katalog "THE FREE LIBRARY OF PHILADELPHIA" aufgenommen und lustigerweise kann man im Rattenfängermuseum in Hameln/D meine Partitur "Der Rattenfänger" vorfinden. Hansen, einer der grössten amerikanischen Musiknotenverleger, belieferte ich mit Streichorchester-Bearbeitungen und eigenen Kompositionen. Die Alben nennen sich "Music of today", mit einer Kurzbiographie Leutwilers auf der Umschlagseite. Andere englisch-amerikanische Verleger wünschten Backgroundmusik für Film und Fernsehen. Auf diese Weise entstanden meine Suiten "Psychologie in Dur und Moll" und "Im Antiquitätenladen". Suiten sind immer dankbar für Komponisten. Sehr beliebt wurden meine Suiten:

- "Adelbodensuite" (1958)
- "Sommer" (1959)
- "Am Lago Maggiore" (1960)
(1991 CD Orchester Reto Parolari)
(1994 CD "Musikalische Kostbarkeiten III", Deutschland)

So waren meine geistigen Kinder weit herum auf der Welt zu hören, auch bei Blasmusik- und Akkordeonkonzerten und später - viel später - bei Zehntausenden von Heimorgelspielern. Oft wurde ich gefragt: "Kann man Ihre Musik im Geschäft kaufen?" - Leider rollte die Riesenlawine von Stereoschallplatten, Kassetten und Compact-Disc's zu spät für mich an.

Vielleicht interessiert es den Leser, etwas über die Aufgabe eines Bearbeiters (Arrangeurs) zu erfahren. Er ist unentbehrlich für jedes Tanz- und Unterhaltungsorchester. Er schreibt für eine bestimmte Besetzung und für individuelle Fähigkeiten der Musiker und Solisten. Er kann aus ein paar gekritzelten Noten ein Kunstwerk schaffen, was viele der grossen Komponisten zu allen Zeiten gemacht haben. Je interessanter die Orchesterbesetzung oder wie tüchtiger der Solist, um so mehr Spass bereitet die Arbeit. Mit meinen begehrten Bearbeitungen verhalf ich hunderten von fremden Kompositionen zu Radiosendungen, Plattenaufnahmen etc.. Die Musikverleger erteilten dem Funk oder mir die Bearbeitungsgenehmigung, lehnten es jedoch strikte ab, Tantiemenanteile abzutreten. Dies bedeutete einen grossen finanziellen Verlust für den Bearbeiter.

Besonders schöne Bearbeitungsaufträge erhielt ich vom Westdeutschen Rundfunk Köln. Wenige von diesen prächtigen Radioaufnahmen habe ich je einmal selber gehört. Am 11. September 1964 teilte mir Oskar Reisinger, der Abteilungsleiter der gehobenen Unterhaltungsmusik mit, dass er für den Festival der leichten Musik in München (1965) etwas Besonderes anbieten wolle. Ob ich Lust hätte für diesen Anlass etwas zu schreiben. Wörtlich meinte er: "Ich kenne ja Ihren Farbensinn sehr gut und glaube, dass Sie der einzige sind, der es richtig machen wird." Der Auftrag lautete:

- Besetzung: Grosses Orchester
- Thema: "Was machst Du mit dem Knie, lieber Hans?" (alter Berliner Schlager)
- Stil: Händel oder Bach
- Art: Humorvoll
- Beinhalten: Eine Fuge, Cembalo-Passagen, Bass-Tuba-Soli und in der Coda einen Orgelpunkt

Erste Reaktion: Das kann man doch nicht machen! - Ich machte es und erst noch mit viel Vergnügen! Dieses Musikstück nannten wir "Bachiale" und wurde in München ein grosser Erfolg. Die Direktübertragung hörten wir uns am Radio zuhause an. Gerne hätten wir die Freude und das Schmunzeln im Publikum miterlebt. Urteil der Presse: Das ist leichte Musik! Das künstlerische Niveau dieser Festivals war sehr hoch. Da hörte man keine zusammengestohlenen Kompositionen. Leider verschwanden diese herrlichen Konzerte mitsamt der gehobenen Unterhaltungsmusik.

Und in der Schweiz? Glücklicherweise konnte Radio DRS aus dem Ausland Tonbandkopien anfordern. Auf diese Weise entstanden dann ab und zu grössere Leutwiler-Sendungen:

- 1962: "Helvetisches Divertimento. Leichte Musik von Schweizer Komponisten
- 1968: "Musik ist ihr Leben"
- 1969: "Musik für einen Gast" mit Roswitha Schmalenbach
- 1973: "Discorama". Ulrich Studer gratuliert zum 50. Geburtstag

Zum Abschluss dieses Kapitels will ich kurz von einem "Beinahe-Unfall" erzählen. Ein für meine Existenz wichtiger Auftraggeber liess nichts mehr von sich hören. Funkstille. Was war wohl passiert? Ich erfuhr den Grund: Ich hätte mit meiner fröhlichen, witzigen Bearbeitung des Volksliedes "Schaffe, schaffe Häusle baue" (ein Auftrag) die Achtung vor dem Volksgut missachtet. Die Aufnahme könne nicht gesendet werden. Wer steckte wohl dahinter? War es einfach ein Vorwand, einen Konkurrenten abzuschliessen, weil die künstlerischen Waffen bisher erfolglos waren? Nur der Untüchtige hat keine Neider! Die Lösung dieser kritischen Situation kam für alle unerwartet. Ausgerechnet dieses "ehrwürdige Volkslied" wurde kurz darauf zum Faschingsschlager auserkoren. Noch nie habe ich ein Volkslied dermassen verunstaltet gehört, wie an diesem Fasching. - Die Arbeitsaufträge trafen wieder ein. Dieses Warnsignal zwang mich zu ernsthaften Gedanken über die Zukunft meines Berufes und meiner Familie.

Intermezzo

In diesem Kapitel habe ich für den Leser ein paar interessante Erlebnisse gesammelt. Sie sind nicht chronologisch geordnet.

Vorerst eine nette Geschichte von zwei jungen Berner Mädchen, Vanessa und Tina. Sie traten öffentlich auf, begleiteten ihre Lieder mit der Gitarre. Vanessa, die ältere, wollte Schlagersängerin werden. Ich erteilte ihr Unterricht in Musiktheorie. In dieser Zeit vernahm ich von einem Canzone-Wettbewerb in Prado/Italien. Kurzentschlossen meldete ihr Vater sie an. Nun fehlte noch ein neues Lied. Ich forderte Vanessa auf, einen Liedtext zu schreiben; die Vertonung würde ich dann besorgen. So entstand ein originelles Lied über ihren Papagei. Dann reiste der wackere Papa mit seinen (noch schulpflichtigen) Kindern und dem vertonten Papagei nach Prado. - Nach ihrer Rückkehr erzählten sie mit strahlenden Gesichtern, sie hätten den grössten Erfolg von allen Konkurrenten gehabt, jedoch keinen Preis erhalten. Der Grund war folgender: Wir wussten nicht, dass es sich um einen Wettbewerb für "Mamma-Lieder" handelte. Die Verwechslung, die dann passierte, ist das Lustigste an der Sache. Die familienfreundlichen Italiener glaubten, die Mädchen singen ein "Papa-Lied", denn der Text lautete: "Mein Papa - Papa - Papagei kann schon pfeifen ...".

Einmal machte ich in der Schweiz einen Versuch als Programmgestalter für Radiosendungen. Es standen in der Diskothek herrliche Schallplatten und Studioaufnahmen zur Verfügung. Welche Auswahl! Mit Begeisterung baute ich schöne Radio-Programme. Aber oh weh! Ich erntete kein Lob. Naiverweise vergass ich die Erzeugnisse gewisser Radioteute einzuflechten. Bringt ihnen Tantiemen und den Hörern schlechte Programme. Man tarnte sich mit mehreren Pseudonymen. Dieser Job wurde mir unverzüglich wieder entzogen. Selbstbegünstigung und Bestechlichkeit fand ich leider fast überall vor.

Ein Abteilungsleiter machte dieses Spielchen noch etwas konkreter. Er strich auf einer Orchesterpartitur meinen Namen durch, kritzelte seinen eigenen darauf, setzte dieses Stück fleissig im Programm ein und kassierte hierfür die Tantiemen. Die Tat kam peinlicherweise ans Licht. Er musste zurückzahlen und ich hatte einen Feind mehr. Willi Stech warnte mich ab und zu: "Recht haben und schief liegen ist gefährlich".

Ort der Handlung: Köln, Westdeutscher Rundfunk, Konzert "Neue Musik". Solisten dieses Konzertes: die amerikanischen Musiker John Cage und David Tudor, im Frack. - Mein Freund Willi Stech und ich waren geladene Gäste. Mit was geladen, wird sich noch zeigen. Eine Ansprache orientierte die Anwesenden über die "Mystik" und "Therapie" dieser Darbietung. Die beiden Pianisten spielten auf zwei präparierten Klavieren (Flügeln). Verstreut auf den Saiten lagen: Metalle verschiedener Grösse, Hölzer, Plastikteile etc. Mit diesem zeitgenössischen Gerümpel klimperten sie zeitgenössische Musik. Sie bearbeiteten die Klaviertasten mit verschiedenen Körperteilen. Es zirpte, es knurrte, es klirrte, es brummte. Enorm lustig! Willi und ich verplätzten beinahe vor Vergnügen, während die anderen Zuhörer mit Begräbnismienen diesem ungewohnten „Elementarereignis“ zuhörten. Wir zwei Musiker sassen zuhinterst im Saal und bald zischten unsere Nachbarn mit bösen Blicken: "Scht, scht!" Wir liefen rot an und verklemmten unseren Spass im Bauch. (Nach dem Konzert hatte ich wirklich Bauchweh!) Als dann später unsere verhaltenen Lacher verplätzten, stand ein Zuhörer in der ersten Reihe auf und rief laut durch den ganzen Saal nach hinten: "Ruhe bitte!" Ohne einander anzusehen, bemühten wir uns, das Vergnügen hinunterzuschlucken, bis es auf der Bühne knallte. Es war der Klavierdeckel, mit aller Gewalt zugeschlagen (ein "musikalischer Höhepunkt"?). Dem Publikum verschlug es vor Schreck fast den Atem. Nicht jedoch meinem Freund Willi Stech. Er schnellte hoch - wie von einer Wespe gestochen - und schrie durch den ganzen Konzertsaal: "Ruhe bitte!" Ein Tumult entstand. Die einen entluden sich mit herzhaftem Lachen und die anderen

hätten uns am liebsten gelyncht. - Man beruhigte sich. Das Konzert konnte zu Ende geführt werden. In der kommenden Pause attackierte man uns mit "keine Kinderstube gehabt" und ähnlichem. Wir erklärten, dass wir Berufsmusiker seien, und bezweifeln, ob die Solisten überhaupt Klavierspielen können. Grosse, erstaunte Augen! "Wirklich, das glauben Sie? - Dann haben Sie sich aber noch anständig aufgeführt!"

Es gibt noch eine "CODA" (Nachspiel): Viele Jahre danach erzählte mir eine Dame, die John Cage in Amerika persönlich kennengelernt hat, dass diese Konzerte als Spass gemeint waren. Somit scheinen Willi Stech und ich die einzigen Zuhörer gewesen zu sein, welche diese Aufführung richtig verstanden hatten.

Von einer ganz anderen Musik will ich noch erzählen. Wir erstellten 1967 in Finsterwald im Entlebuch, einem abgelegenen ruhigen Voralpental, ein kleines Chalêt. Mehrere Jahre träumte es mit uns in die prächtige Landschaft. In dieser erholsamen Ruhe und guten Luft schöpften wir wieder Kraft für den Alltag. Es war 1979, als die Erdölgesellschaft LEAG in diesem schönen Hochmoor eine riesige Plattform, Zubringerstrasse, Industrieanlage mit einem grossen Bohrturm für Tiefbohrungen erstellte. In Sicht- und Schallweite von unserem "Tannehüttli". - Aus mit der Erholung! Rund um die Uhr, werktags, Sonn- und Feiertage dröhnte dann dieser zermürbende Lärm in unser Idyll hinauf. Aus dem Alp-Traum wurde ein Alptraum. Unsere Proteste verhalten ohne Echo. Wir kämpften alleine, ganz alleine gegen diese Naturverschandelung. Hört, was der deutsche Bohr-Ingenieur dazu sagte: "Für mich ist das Musik!" - Nach ungefähr 1 1/2 Jahren fand man etwas Erdgas. Man pumpte es in die volle internationale Gasleitung, wenige Kilometer entfernt von Finsterwald. Uns blieb keine Wahl: Wir verkauften unser liebgewordenes Paradiesli. So ist es im Leben: Man muss lernen Abschied zu nehmen. Immer wieder.



Unser „Tannehüttli“ in Finsterwald (1967 - 1981)



Erdölbohrung in Finsterwald (1979)

Verlegerverhandlungen führten uns 1968 nach Wien. Freunde erwarteten Angi und mich am Flughafen. Sie führten uns durch die kulturellen Schönheiten Wiens und besorgten Eintrittskarten für die Wiener Staatsoper. Saison-Eröffnung mit einem Ballettabend. Welche Überraschung! Silvio Varviso, mein Klavierbegleiter aus der Studienzeit, Taufpate unseres ältesten Sohnes, inzwischen weltberühmter Dirigent, stand am Pult. Freudiges Wiedersehen nach vielen Jahren getrenntem Berufsweg.

Aus "DER BUND" VOM 2.2.1984:

"Varviso war der erste Schweizer Dirigent, der an der New Yorker Metropolitan Opera auftrat, der erste auch, der nach Bayreuth verpflichtet wurde".

Hingegen war es unmöglich, noch Billette für die sonntägliche Mozartmesse mit den Wiener Sängerknaben aufzutreiben. Kurz entschlossen setzten sich unsere Freunde mit dem päpstlichen Nuntius in Wien (Schirmherr der Wiener Sängerknaben) in Verbindung. Es klappte folgendermassen: Treffpunkt Hofkirche. In einem feudalen Wagen fuhr der Päpstliche Nuntius vor. Kurze Begrüssung. "Folgen Sie mir!" Im Schlepptau seiner Eminenz schritten wir mit andächtigen Gesichtern durch verschiedene Räume, vorbei an vielen gebückten Neugierigen, zu einer ehemaligen Sakristei. Hier, als Ehrengäste plaziert, konnten wir dem Konzert lauschen. Nun gehörten wir einmal zu den Privilegierten! Dankbar halfen wir dann die Opferbüchse füllen.

Noch nie war der Musikkonsum so gross wie heute. Und doch überlegt vermutlich kaum jemand, dass alle diese Kompositionen und Bearbeitungen irgendeinmal von einem Musiker niedergeschrieben worden sind. Von was leben eigentlich diese Komponisten und Bearbeiter? Dies ist der Moment, ein kurzes Loblied über die SUIZA anzustimmen. Sie wahrt die Urheberrechte, registriert Musikaufführungen, verlangt dem Reglement entsprechend Gebühren, welche den Urhebern dann gutgeschrieben werden. Überlegt! Wie wären Mozart und alle unsere Lieblinge über eine solche Gesellschaft glücklich gewesen. Sie hätten vielleicht länger gelebt und noch viele schöne Musik geschrieben.... Nur dank der SUIZA und den Schwestergesellschaften in aller Welt, wurde es mir möglich, eine Existenz als unabhängiger Komponist aufzubauen. Ich war 1959 Vorstandsmitglied der "Mechanlizenz" und habe die Gründung der "Fürsorge der SUIZA für Urheber und Verleger" noch persönlich miterlebt. Heute gehöre ich selber zu den glücklichen Rentenbezügern.

Dieses Kapitel endet mit einer Dissonanz. Am 18. Februar 1987 teilte mir mein Orgelalben-Verleger Heinrichshofen/Wilhelmshaven/D mit, dass in Bern ein "Piratenverleger" sein Unwesen treibe. Dieser fotokopiere aus unseren gedruckten Orgelalben Musikstücke, mitsamt meinen Fingersätzen und den Druckfehlern, mache damit neue Orgelalben und verkaufe sie als eigene Arbeit. Man fand über 100 Bearbeitungen aus meiner Feder. Bestellzettel, sogar mit DM-Preis, fehlten nicht. Der Verleger beauftragte einen Anwalt in Solothurn mit dieser Rechtsverletzung. Es gelang uns, genügend Beweismaterial sicherzustellen. Mit der Drohung eines Schadenersatzprozesses stellte dieser Kerl - den ich leider nur zu gut kannte - diese rechtswidrigen Handlungen ein. Geschädigt wurden (ausser mir) mehrere Musikverleger im In- und Ausland.

Es gäbe noch viel zu erzählen, was alles so nebenher lief oder nicht lief. Doch, wenden wir uns nun dem Dirigenten Leutwiler zu.

Mit dem Taktstock unterwegs

Der Taktstock - - - Er ist das bequemste "Musikinstrument". Hat überall Platz. Aber wehe, wenn er vor den kritischen Berufsmusikern daneben schlägt! Mit dem Taktstock haben wenige schon sehr viel Geld verdient und viele wenig. Der Künstler sollte nicht nur Idealist, sondern auch noch ein guter Kaufmann sein! - Wenn er aber von Geld spricht oder gar noch feilscht, dann ist er in den Augen der Welt kein Künstler mehr, es sei denn, er gehöre bereits zu den grossen Stars.

Es folgen nun einige Beispiele von meinen Gastspielen als Dirigent. Mozart rumpelte noch beschwerlich mit der Kutsche herum. Wir reisten komfortabler. Meist chauffierte Angi die hunderte von Kilometern, während ich Partituren studierte. Im Januar 1954 und 1959 gings nach Stuttgart. Ich dirigierte das grosse Rundfunkorchester des Süddeutschen Rundfunks (Beilage Seite 28). Wie musikfreudig und tüchtig die Musiker waren! Mehrere meiner neu geschaffenen Kompositionen wurden auf Band aufgenommen.

Zwischen 1954 und 1962 stand ich viermal am Dirigentenpult des ausgezeichneten, grossen Rundfunkorchesters vom Bayerischen Rundfunk München. Auch hier wieder wünschte man von mir eigene Kompositionen. Es freute mich besonders, dass der Bayerische Rundfunk eine Sendung zu meinem 60. Geburtstag ausstrahlte.

Vergessen werden Angi und ich nicht mehr die komische Situation in Torino im Jahre 1954. Es chauffierte dieses Mal unser lieber Freund Alberto Meyer aus Genf. Seine Muttersprache war italienisch. Meine Italienischkenntnisse beschränkten sich auf "piano", "presto", usw.. - Von Radio Torino eingeladen, sollte ich eigene Werke für grosses Orchester aufnehmen. Man erwartete uns im Grand Hotel, wo ein grosses Appartement für den Maestro mit Gemahlin reserviert war. Alberto war 42jährig und ich zählte 31 Lenze. Eine Delegation kam auf Alberto zu und begrüßte ihn herzlich mit "Maestro" und vielen italienischen Komplimentausdrücken. Und ich, junger Mann, stand unbeachtet daneben. Die Verlegenheit dieser Herren war gross, als Alberto den Irrtum aufklärte. Angi und ich verzichteten bescheiden auf das Luxus-Appartement. Ja, ja! Entweder man ist zu jung oder man ist zu alt! Hörte ich oft die Frage: "Sind Sie der Sohn des bekannten Musikers?" Später dann: "Sind Sie der Vater des bekannten Musikers?" War es Mangel an arrogantem Auftreten?

Unvergesslich bleiben die fröhlichen Schallplattenaufnahmen in einem privaten Tonstudio in München. Dort produzierten Fred Böhler (Hammondorgel) und ich, mit einem kleinen Ensemble einige lustige Leutwiler-Kompositionen, auch das oft gesendete Blockflötenstück "Die vier Lausbuben". 14 Stunden Nacharbeit ohne Unterbruch. Um Mitternacht erschien die schläfrige Hausbesitzerin im Morgenrock und Lockenwickeln, in der Hand einen grossen, altmodischen Wecker: "Könnt Ihr den für Eure Spässe gebrauchen?" - Natürlich! Er ist als "Glockenwirbel" gut hörbar. Was nachher in Italien bei der Pressung passierte, ist schon etwas peinlich. Auf der Etiketle ist zu lesen: "Die vier Lausbuben."

Fred Böhler (er verstarb 1995, 82-jährig) wirkte oft als Solist mit. Er kannte unser Autoproblem: Gross genug für 7 Personen und schnell genug für Auslandsreisen sollte es sein. Eines Tages telefonierte er: "Toni, ich habe Euer Auto gefunden, tolle Occasion, kommt nach Zürich!" Wir staunten und staunten - das ist ja ein "Traumwagen!" (1959er Chevrolet Impala, V8) - Wir flogen buchstäblich damit über die noch staulosen deutschen Autobahnen.

Für Ferien in Korsika mussten wir unser Auto verladen. Die Reaktion der "Napoleon-Schiffsmannschaft" war köstlich. Sie verrührten die Arme und riefen: "Ce n'est pas une voiture, c'est un bateau!" Die Fähreneinfahrt mass max. 10cm mehr als unser Wagen.

Aus dem Gästebuch des Orchesters:

Robert Stolz

ROBERT STOLZ

Rupert Glawitsch

RUPERT GLAWITSCH

Robert Farnon

ROBERT FARNON

Mark Lubbock

MARK LUBBOCK
LONDON

Ernst Fischer

ERNST FISCHER

Eva Busch

EVA BUSCH
PARIS

Paul Durand

PAUL DURAND
PARIS

Aller Pattacini

ALLER PATTACINI
MAILAND

Eugen Bodart

EUGEN BODART

Toni Leutwiler

TONI LEUTWILER
BERN

Dolf van der Linden

DOLF VAN DER LINDEN
HILVERSUM

Rudolf Kattnigg

RUDOLF KATTNIGG

Paul Burkhard

PAUL BURKHARD
ZÜRICH

Stig Rybrant

STIG RYBRANT
STOCKHOLM

Bjvind Bergh

BJVIND BERGH
OSLO

Benedict Silberman

BENEDICT SILBERMAN
ROTTERDAM

Richard Blareau

RICHARD BLAREAU
PARIS

Anneliese Rothemberger

ANNELIESE ROTHENBERGER

Hans Carste

HANS CARSTE
NEW YORK

Miltiades Caridis

MILTIADES CARIDIS
ATHEN

Claude Yvoire

CLAUDE YVOIRE
GENEVE

Über eine ganz andere Reaktion schreibe ich später. Jedes Ding hat eben zwei Seiten, ein Auto sogar sechs.



Notre „bateau“

Wo wird der Musiker mehr geschätzt als in Österreich? Zwischen 1955 und 1960 lud mich Abteilungsleiter Wilhelm Dumka von Radio Graz mehrere Male ein, mit dem Philharmonischen Orchester eigene Kompositionen aufzunehmen. Er schrieb mir am 28.11.1955:

"Lieber Herr Leutwiler!

Es drängt mich, Ihnen nochmals für Ihr erfolgreiches Gastspiel und die schönen Aufnahmen, die endlich einmal aus dem üblichen Rahmen fielen, zu danken. Sämtliche Musiker und - last not least - auch ich, waren von Ihrem Repertoire sehr begeistert. Ich kann nur hoffen, dass Sie im nächsten Jahr - wenn möglich im April oder Mai - wieder zu uns kommen werden!"

Bedauerlicherweise besitze ich keine Kopien dieser musikalisch gut gelungenen Radioaufnahmen. Noch eine schöne Erinnerung an Österreich möchte ich beifügen. Es handelt sich um den Briefwechsel mit dem liebenswerten österreichischen Dichter Karl Heinrich Waggerl. Seine reizenden Erzählungen bereicherten stets unseren Alltag. Dann wollten wir ihn persönlich treffen. Sein Haus und den prächtigen Garten in Wagrain fanden wir, jedoch nicht Waggerl. Dann kam ein Brief, datiert mit 1.8.1966:

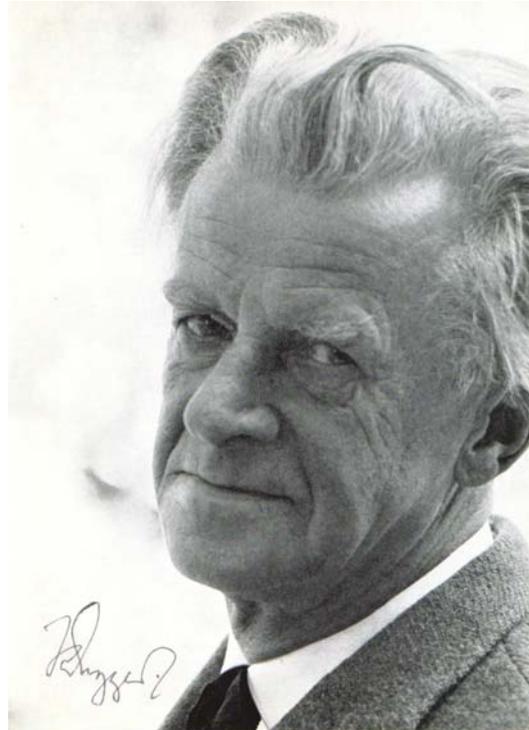
"Lieber Herr Leutwiler,

Wie traurig, dass wir uns verfehlt haben! Ich war um diese Zeit in Salzburg und leider habe ich mir bei einer nächtlichen Fernsehaufnahme einen Bänderriss am Knie zugezogen. Seither humple ich störrisch und wehklagend in der Stube herum. Sie schreiben, dass Sie mir freundschaftlicherweise eine Schallplatte hinterlassen haben, aber die ist zu meinem Kummer nicht aufzufinden. Wohin mag sie wohl geraten sein? Sie haben recht, es wird immer schwieriger mit unserem Handwerk, in der Literatur, wie in der Musik. Aber ich mache eben meinen Kram und als letzter Ausweg bleibt immer noch der würdigste: zu schweigen.

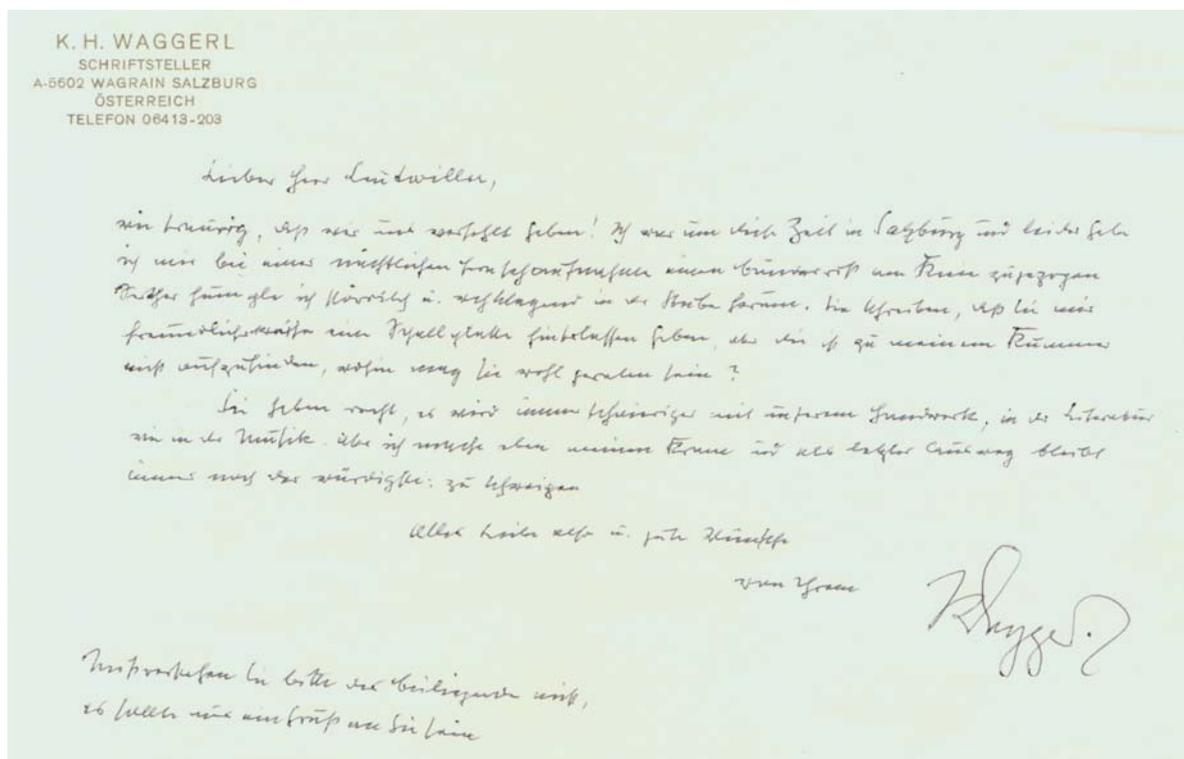
Alles Liebe also und gute Wünsche von Ihrem Karl Heinrich Waggerl.

Missverstehen Sie bitte das beiliegende Foto nicht, es sollte nur ein Gruss an Sie sein.“

Wir hatten tatsächlich vieles gemeinsam: die Naturliebe, den Humor und die Gabe, den Menschen mit kleinen Kunstformen Freude zu bereiten. Gibt es eine reizendere Weihnachtsgeschichte als Waggerl's "Und es begab sich?" 1973 ist er, 75jährig, in die geistige Heimat zurückgekehrt.



Der österreichische Dichter Karl Heinrich Waggerl



Brief von Karl Heinrich Waggerl

Es war 1959 und 1960. Damals pflegte das grosse Radioorchester DRS in Zürich noch die gehobene Unterhaltungsmusik. Zwei Gastspiele mit eigenen Kompositionen und Bearbeitungen brachten mich an das Pult dieses Orchesters. Als ich vor dem Radiostudio Zürich stand, erinnerte ich mich: Hier, genau vis-à-vis, wohnte ich in meiner Jugend. Also ein "Brunnehöfler". In diesen jungen Jahren sollte ich einmal für eine Radioproduktion auf der Geige vorspielen. War ich nervös! Beim Üben zerbrach ich zuhause auf dumme Art und Weise meinen einzigen Geigenbogen. Dies war mein erster - leider missglückter - Kontakt mit dem Radio. Der zweite - zehn Jahre später in Bern - glückte dann.

Im November 1966 und im Juni 1968 leitete ich auch das kleine Unterhaltungsorchester des DRS in Basel bei Aufnahmen mit eigenen Kompositionen. Mein "March in Blue for Big-Band" war eine originelle Abwechslung zu meinen sonst eher sanften Werken.

Am 4. März 1956 erlebte ich einen Höhepunkt in meiner Karriere. An einem internationalen Konzert "Treffpunkt München" des Bayerischen Rundfunks wirkte ich neben Schmid Boelcke als Dirigent mit. Bekannte Sänger wie Rudolf Schock, Kurt Böhme und andere erfreuten das Publikum im prall gefüllten Saal des Deutschen Museums. Ich dirigierte unter anderem die Uraufführung meines Konzerts für Klavier, Jazz- und Symphonieorchester. Solist: Willi Stech, begleitet vom Orchester Kurt Edelhagen und dem grossen Orchester des Bayerischen Rundfunks. Diesem öffentlichen Konzert waren noch der Südwestfunk, Radio Genève und Bern angeschlossen. Der rauschende Beifall war Balsam für mein stubenhockendes Gemüt. Musste noch lernen Autogramme kritzeln. Leider verhindert die grosse Besetzung dieser Komposition eine weite Verbreitung. Immerhin erfuhr ich von Aufführungen in Köln, Wien, SFB-Berlin, Frankfurt und einem Symphoniekonzert in Warschau.

Und in Paris.

Es war im Juni 1956, als Willi Stech, das Orchester Kurt Edelhagen, meine Frau und ich das Palais de Chaillot in Paris aufsuchten, wo am Abend ein internationales Konzert stattfinden sollte. Im Programm war die Aufführung meines Klavierkonzertes mit dem Orchestre de la Radio Diffusion Francaise vorgesehen. Ich dirigierte selber. Die Probezeit war zu kurz bemessen und so konnte das für das Orchester völlig unbekannte und im Zusammenspiel recht schwierige Werk nicht einmal ganz durchgespielt werden. Plötzlich standen die Musiker auf. "Bon appetit, à ce soir!" Es war Mittagszeit. Keine weitere Probe mehr. Wir hatten natürlich keinen Appetit, jedoch viel Sorgen und Ängste. Überflüssig! Wir kannten die grossartige Routine und Feinfühligkeit dieser Pariser-Orchestermusiker nicht. Das Konzert gelang bestens und wurde ein schöner Erfolg. - Das sind so die Freuden und Leiden eines Dirigenten.

BAYERISCHER RUNDfunk

Kongreß-Saal des Deutschen Museums
Sonntag, 4. März 1956, pünktlich 20 Uhr

Treffpunkt München

Ein klingendes Rendezvous
von

Radio Genf, dem Südwestfunk und dem Bayerischen Rundfunk
(angeschlossenen Radio Bern)

mit

Mathe Altéry
Sari Barabas
Hertha Töpfer
Kurt Böhme
Iller Pattacini
Rudolf Schöck
Willy Stech

dem Orchester Kurt Edelhagen

und

dem Orchester des Bayerischen Rundfunk

Dirigenten:

Toni Leutwiler und Schmidt Boelcke

Ansage: Wolf Mittler

Gesamtleitung: Alfred Schröter

Fanfaren Blues Heinz Gietz
Out of nowhere Johnny Green
Bockhanal Jack Montrose
Manteca Cherno Pozzer

Glenn Miller Parade Arrangement: Heinz Kießling

Das Orchester Kurt Edelhagen

Solisten: Franz von Klendk, Alt-Saxophon * Paul Martin, Tenor-Saxophon
Helmuth Reinhardt, Bariton-Saxophon * Rolf Schneebleg, Trompete

Ich bin ein Held in jedem Fache, aus der

Operette »Das Mädchchen von Elizondo« Jacques Offenbach

Das Fräulein an der Himmelstür Richard Genée

Kurt Böhme

Konzert für Klavier, Jazz- und Sinfonie-Orchester Toni Leutwiler

Willy Stech (Uraufführung)

Die Rose erblüht, aus der Operette

»Cagliostro in Wien« Johann Strauß

Du bist die Welt für mich Richard Tauber

Rudolf Schöck

California Rhapsody Conny Augustin

Wir bitten, die Plätze bis spätestens 19.50 Uhr einzunehmen

Musiker sucht Job

Die allgemeine Entwicklung am Radio beunruhigte mich sehr:

Die Sendezeiten für anspruchsvolle Unterhaltungsmusik an den Radiosendern schrumpften immer mehr zusammen. Entsprechend auch die Produktionen. Die Programmgestalter verjüngten sich hörbar. Zu den guten Sendezeiten hörte man immer mehr hysterisches, brutales Geschrei mit entsprechendem Lärm begleitet. Die Unterhaltungsmusik degenerierte zur blossen Geräuschkulisse. Was hat hier ein studierter Musiker noch zu suchen? Das sich ausbreitende Fernsehen benötigte Geld. Eigenproduktionen rentierten nicht mehr. "Konserven" gab es genug. Gratis. Orchester wurden aufgelöst. Folglich waren auch keine Dirigenten, Komponisten und Bearbeiter mehr notwendig.

Noch trafen Funkaufträge ein, und meine Kompositionen wurden im Ausland fleissig aufgeführt. Jede Woche erfolgte noch irgendwo eine Radioaufnahme. Trotzdem - Ich sah das Ende meiner Karriere kommen. Und es kam. Ich greife vor:

1968 wurden zwei bedeutende Radioorchester aufgelöst: Harry Herrmann in Hamburg und das kleine Unterhaltungsorchester des WDR Köln. 1970 kam dann auch für das Willi Stech-Orchester am Südwestfunk die traurige Stunde des Abschieds. Während 18 Jahren haben sich Dirigent und Musiker mit grossem Idealismus für gute Unterhaltungsmusik eingesetzt. Ich verlor meinen wichtigsten Arbeitgeber und viele Radiomusiker ihre Existenz. Was machen sie wohl alle? Nahmen die Millionen von Radiohörern Notiz davon? Wohl kaum! Mein bester Berufskamerad, unser lieber Freund Willi Stech verstarb dann im Jahre 1979.

Nun begann ich mich umzusehen um einen Musiker-Job in der Schweiz.

Ein Beispiel: Da suchte man für eine grössere Region Nähe Zürichs einen fachlich bestens ausgewiesenen, diplomierten Musiker als Direktor einer Jugend-Musikschule. Wohnsitz am Arbeitsort. Ich bewarb mich und fuhr hin. Die Herren Gemeinderäte offerierten mir für diesen verantwortungsvollen Posten ein Jahres-Fixum, das etwa einem damaligen Monatslohn eines kleinen Beamten entsprach. Mit Musikunterricht könne man dann das Einkommen allmählich aufbessern. Welche Zumutung! - Zum Lobe dieser Herren sei gesagt: sie vergüteten mir das Bahnbillet 2. Klasse, sogar retour.

Ist es eigentlich verwunderlich, dass der Musiker nicht mehr geachtet wird, wo man heute jede Art Musik 24 Stunden lang, bis zur Schwerhörigkeit, angeschmettert bekommt? Dilettanten (Schullehrer, Hausfrauen, Hobbymusiker) erteilen Musikunterricht. Wenn sie wüssten, dass die Einstudierung eines Musikstückes bei ihnen beendet ist, wo beim studierten, erfahrenen Berufsmusiker die künstlerische Gestaltungsarbeit erst anfängt! Wer kann ermassen, was von einem ernsthaften Musiklehrer oder Orchestermusiker Tag für Tag, Jahr für Jahr verlangt wird an Perfektion, an Nervenkraft und Einfühlungsvermögen. Im Musik- Hochschul-Studium gibt es keine Schnellbleiche! Da heisst es mindestens täglich 6 Stunden üben.

Was sich die Leute vom Musikerberuf so vorstellen ist sehr komisch. Ich suchte einmal, eines Unfalles wegen, einen mir unbekanntem Arzt auf. Die junge Empfangsdame notierte sich die Personalien:

- "Ihr Beruf?"
- "Musiker"

Sie freute sich und lächelte.

- "Soso! Ich bin auch Musikerin!"
- "Was für ein Instrument spielen Sie?"
- "Ich singe in einem Chörli mit."

Dann erfuhr ich von zwei freien Geigerstellen im Berner Sinfonieorchester. Also befreite ich meine teure Geige vom langen Winterschlaf und begann tüchtig zu üben. Dann gabs wieder eine Familiensitzung. Unsere 5 Söhne sollten einen guten Beruf erlernen können. Kurz entschlossen wie immer, aber mit wehem Herzen, verkauften wir 1961 unser schön eingerichtetes "Heimetli", plazierten unseren Vierbeiner zu Verwandten, wo er einen glücklichen Lebensabend verbrachte. Dann luden wir Hab' und Gut ein, und los gings wieder nach Bern zurück. Dort bewarb ich mich um die Orchestergeigerstelle.

Mutig klemmte ich den Geigenkasten unter den Arm und ging zum Probespiel (25.5.1961). Anwesend auch ehemalige Orchesterkollegen. Meine grosse Routine half mir. Ich wurde provisorisch engagiert für ein Jahr, zu 50%. So geigte ich glücklich wieder auf dem gleichen wackeligen Stuhl wie vor vielen Jahren, als ich einmal in einer Opernaufführung die Theaterbesucher aufschreckte, weil ich mitsamt dem Stuhl von meinem kleinen Podest herunter fiel.

Dann fiel ich vom Podest herunter, als ich erfuhr, dass die definitive Anstellung einer ledigen Ungarin zugesprochen wurde. Die Fremdenpolizei begründete den Entscheid damit, man müsse den eingewanderten Ausländern auch eine Erwerbstätigkeit verschaffen. Und meine Ex-Kollegen meinten dazu: "Der Leutwiler hat es doch nicht nötig!" - Verständlich, wenn man bedenkt, dass mich Angi gelegentlich in unserem "bateau" zum Orchesterdienst fuhr oder abholte. Das war jetzt die Kehrseite unseres Traumwagens.

Und - ist es heute anders? Man sagte mir: Rund die Hälfte der Orchestermusiker im Berner Sinfonieorchester sind Ausländer. Wenn eine Geigerstelle frei wird, melden sich 50 Bewerber. Deprimierende Situation für unsere Schweizer Musikstudenten.

Auch die Schweizer Komponisten haben wenig Existenzmöglichkeiten im eigenen Land. Das zeigt deutlich die von der SUISSA im Jahre 1988 veröffentlichte Statistik über die Musikaufführungen der SRG (Radio), verglichen mit dem Ausland.

Anteile nationaler Musik in den Radioprogrammen:

- Frankreich 50 % (1994 wurden 60 % gefordert)
- Bundesrepublik Deutschland 42,51 %
- Spanien 37 %
- Österreich 28,1 %
- Belgien 18,32 %
- Schweiz 9,3 % (1991 7,4 %, 1992 7,1 %)
- usw.

Ich zitiere aus den Kommentaren dazu:

"Minderwertigkeitsgefühle, Modehörigkeit und Einschaltquotenfimmel führten dazu, dass unsere Gefilde einer Überschwemmungslandschaft gleichen, in der die Bäume und Pflanzen Mühe haben, sich in den Fluten zu behaupten ... , dass kein ausländischer Staat, aus dem die Modeströmungen stammen, mit seiner eigenen Musik so schnöde verfährt wie die Schweiz."

Nicht viel anders liegen die Dinge beim Schweizer Fernsehen, wo nur 13 % der gesendeten Musiktitel von einheimischen Autoren stammen (SUISA-INFO Oktober 1991). Unser internationales Denken hat seinen Preis. Wen wundert's, wenn dabei der Patriotismus die galoppierende Schwindsucht bekommt?

Meine Job-Suche ging weiter, auch ausserhalb meines Berufes. Was ist zumutbare Arbeit für einen studierten Musiker? Dank meinem Einkommen aus dem Ausland, das ich übrigens immer in der Schweiz versteuert habe, konnte ich mich über Wasser halten und auch unterbezahlte Arbeit annehmen. Ich war 38jährig, unsere Söhne zum grossen Teil noch schulpflichtig. Arbeitslosengelder gab es nicht für Musiker. Die von Schweizer Aufführungen erhaltenen Tantiemen reichten nicht einmal für zwei Wochen Lebenshaltungskosten.

Eines Tages, als ich mich mit unseren Schriften - zwecks Anmeldung - in die Einwohnerkontrolle der Stadt Bern begab, begrüßte mich der Bürochef Paul Brüggen persönlich. Er freute sich sehr, den Komponist seiner Lieblingsmusik kennenzulernen.

- "Was machen denn Sie in Bern?"
- "Arbeit suchen."
- "Ist doch nicht möglich!"

Es folgte ein freundliches Gespräch in seinem Büro und als ich die städtische Einwohnerkontrolle verliess, hatte ich einen Büro-Job im Sack. Kanzleibeamter. Die Arbeit war unproblematisch in einem gemütlichen Team. Wirklich gemütlich! Die zwei sehr ausgedehnten Kaffeepausen dominierten das Tagesgeschehen, eingenebelt in Zigaretten- und Pfeifenrauch in "meinem" Büro. Die Unterbeschäftigung bei diesem Verwaltungsjob war schlimm für den initiativen Leutwiler. Ich wurde Passivraucher und erlitt eine Nikotin- und Kohlenmonoxyd-Vergiftung. Das war der Preis für die Gemütlichkeit. Der Polizeiinspektor hatte kein Musikgehör für solche Probleme. Folge: Nach 1 1/2 Jahren musste ich diese Anstellung aufgeben. Der Rauch blieb und leider auch mein Schaden. Wer nun glaubt, über die faulen Beamten schimpfen zu müssen, soll noch zuwarten. Es kommt noch das Gegenteil!

1968 versuchte ich es als Autodidakt-Primar- und Sekundärschullehrer in einer Berner Privatschule. (Lehrer ohne Patent kosten weniger!) Die Stunden-Vorbereitungen belasteten mich natürlicherweise sehr stark. Weisst Du noch, Hanspeter, Du warst gerade am Gymnasium, wie Du mir beim Korrigieren der Hefte geholfen hast? Angi, die Unermüdliche, übernahm die Fächer Mädchenhandarbeit und Mädchenturnen. Was macht man, wenn in der Turnhalle so ein Lausejunge heimlich eine Kletterstange bis zur Decke hinauf erklimmt, sich nicht mehr halten kann und plötzlich wie ein Sack hinunter saust? Wir hatten Glück! Ich konnte ihn in meinen Armen auffangen. War fast zirkusreif! Auch die Schulreise mit dieser Rasselbande wird uns immer in Erinnerung bleiben. Angi und ich kamen uns auf dem Lötschberg-Höhenweg vor wie Raubtierbändiger. Genug davon! Ich erinnere mich nicht gerne an diese Zeit der Schulmeisterei. Bald kam eine unerwartete Wendung, wie das so bei Abenteuern ist. Eine Anfrage für Heimorgel-Unterricht. Auf dem Dachboden der Schule fand sich eine kleine Farfisa-Orgel und im Musikgeschäft eine Orgelschule für Anfänger. Die Weichen waren gestellt.

Neue Chance

In der Schweiz war 1969 die elektronische Heimorgel noch wenig bekannt. Es fehlte an Unterrichtsliteratur und qualifizierten Lehrkräften. Eindeutig eine Marktlücke in Bezug auf den Verkauf, wie den Unterricht. Die Klavierbaufirma Schmidt-Flohr AG in Bern gelangte an mich, ob ich bereit wäre, als freier Mitarbeiter (später: Angestellter) eine Orgelabteilung aufzubauen. Aufgaben: Orgeldemonstrationen und -verkauf, sowie Unterricht. Beginn 1.1.1969. Da bot sich mir eine Chance, mein Wissen und Können als Allroundmusiker einzusetzen. Der Erfolg stellte sich überraschend schnell ein, da ich als Komponist und Arrangeur amüsante Unterrichts- und Spielliteratur für jedes Schwierigkeitsgrad schreiben konnte. Fünfjährige Knirpse wie auch 65jährige Senioren besuchten den Unterricht. Jedes Alter war vertreten, jedoch liebte ich besonders die Arbeit mit den Kindern. Wenn ihre Beine für das Pedal noch zu kurz waren, lernte ich sie vorerst Blockflöte spielen. So kam es, dass 1970 die Zahl meiner Orgelschüler bereits auf 50 stieg und ich junge Lehrkräfte ausbilden musste. Wir führten öffentliche Schülerkonzerte durch. (Bearbeitungen aus meiner Feder.) Die Schüler spielten klassische Musik, Unterhaltungsmusik jeglicher Art, während ich mich als "Speaker" und manchmal als Solist mit neuen Arrangements für Orgel betätigte.

Bei den Schülerkonzerten hatten einige den "Knieschlatter". Da war einmal Cornelia mit ihrer Blockflöte dran. (Ich begleitete sie auf der Orgel). Nach dem ersten Musikstück und dem Applaus stöhnte sie zu mir herüber: " Herr Leutwiler, ich habe keine Luft mehr!" Später zeigte sie dann noch viel Dampf beim Orgeln. Unsere jungen Lehrkräfte unterrichten vermutlich heute noch. Mit meinen Bearbeitungen und Kompositionen wurde ein eigener Musikverlag und ein Orgel-Club gegründet. Noch nicht genug! Der Bedarf an solcher Literatur war gross. Etwa 300 von meinen Bearbeitungen wurden von Verlegern im In- und Ausland gedruckt und in Alben herausgegeben. Bis 1990 waren bereits 100'000 Orgelalben verkauft, trotz der nun grossen internationalen Konkurrenz.



Der Organist Toni Leutwiler

Musikalische Kostbarkeiten für elektronische Orgel

Band 1

- | | |
|-----------------------|---|
| 1. J. S. Bach | Aus tiefer Not schrei ich zu dir |
| 2. L. Boccherini | Menuett |
| 3. G. F. Händel | XERXES: Largo |
| 4. W. A. Mozart | DIE ZAUBERFLÖTE: Der Vogelfänger bin ich ja |
| 5. J. Strauss | DER LUSTIGE KRIEG: Nur für Natur |
| 6. F. Mendelssohn | ANDANTE aus dem Violinkonzert op. 64 |
| 7. P. I. Tschaikowsky | Chanson triste |
| 8. G. Verdi | LA TRAVIATA: Auf schlürfet in durstigen Zügen |
| 9. C. Zeller | DER VOGELHÄNDLER: Schenkt man sich Rosen in Tirol |
| 10. G. Bizet | CARMEN: Auf in den Kampf, Torero! |
| 11. Z. Fibich | Poem |
| 12. J. Brahms | Wiegenlied |

Band 2

- | | |
|------------------------|--|
| 1. Jacques Offenbach | HOFFMANN'S ERZÄHLUNGEN: Barcarole |
| 2. Giuseppe Verdi | NABUCCO: Chor der Gefangenen |
| 3. Carl Zeller | DER VOGELHÄNDLER: Wie mein Ahnl zwanzig Jahr |
| 4. Rimsky-Korsakow | SADKO: Chant Hindou |
| 5. Joh. Seb. Bach | Arie aus der Suite in D-dur |
| 6. Franz Schubert | Leise flehen meine Lieder |
| 7. Johann Krieger | Bourrée |
| 8. Johannes Brahms | Ungarischer Tanz No. 5 |
| 9. Carl Maria v. Weber | DER FREISCHÜTZ: Leise, leise, fromme Weise |

Band 3

- | | |
|---------------------|--|
| 1. Joh. Seb. Bach | HERZLICH TUT MICH VERLANGEN (Ó Haupt voll Blut und Wunden) |
| 2. Franz Schubert | AVE MARIA |
| 3. G. Verdi | TRIUMPH-MARSCH (Aus der Oper "AIDA") |
| 4. Karl Komzák | VOLKSLIEDCHEN |
| 5. G. Bizet | HABANERA (Aus der Oper "CARMEN") |
| 6. Anton Rubinstein | MELODIE IN F |
| 7. C. Saint-Saëns | LE CYGNE (Der Schwan) |
| 8. W. A. Mozart | TÜRKISCHER MARSCH |
| 9. A. Dvořák | HUMORESKE |
| 10. Johann Strauss | WIENER BLUT, Walzer |
| 11. Richard Wagner | BRAUTCHOR (Aus der Oper "LOHENGRIN") |
| 12. Franz von Suppé | HAB' ICH NUR DEINE LIEBE (Boccaccio) |

Band 4

- | | |
|---------------------|--|
| 1. Franz Schubert | LIED AUS WIEN (aus dem Singspiel "Das Dreimäderlhaus") |
| 2. L. van Beethoven | DIE HIMMEL RÜHMEN |
| 3. W. A. Mozart | IN DIESEN HEIL'GEN HALLEN |
| 4. Charles Gounod | FAUST-WALZER |
| 5. Jean Martini | PLAISIR D'AMOUR |
| 6. Lowell Mason | NÄHER, MEIN GOTT, ZU DIR |
| 7. J. P. Rameau | LE TAMBOURIN |
| 8. Franz Schubert | THEMA AUS DER UNVOLLENDETEN SYMPHONIE |
| 9. P. Tschaikowsky | ROMANZE |
| 10. Joh. Brahms | WALZER |
| 11. T. Giordani | CARO MIO BEN |
| 12. C. W. von Gluck | "REIGEN SEL'GER GEISTER" |
| 13. W. A. Mozart | AVE VERUM (aus der Oper "Die Zauberflöte") |

Band 5

- | | |
|-------------------------|--|
| 1. Choral | SO NIMM DENN MEINE HÄNDE |
| 2. J. S. Bach | PRÄLUDIUM IN C - DUR |
| 3. J. S. Bach | (Nachspiel für Orgel zum Präludium in C-Dur) |
| 4. J. S. Bach | NUN RUHEN ALLE WÄLDER (O heil'ge Seelenspeise) |
| 5. J. S. Bach | PRÄLUDIUM IN G - MOLL |
| 6. L. E. Gebhardi | POSTLUDIUM |
| 7. Melodie 1529 | EINE FESTE BURG IST UNSER GOTT |
| 8. J. S. Bach | PRÄLUDIUM IN E - MOLL |
| 9. Girolamo Frescobaldi | PRÄLUDIUM |
| 10. Johann Crüger | NUN DANKET ALLE GOTT |
| 11. L. E. Gebhardi | PRÄAMBEL UND FUGHETTE |
| 12. F. W. Zachow | PRÄLUDIUM IN G - DUR |
| 13. J. S. Bach | PRAEAMBULUM |
| 14. J. S. Bach | WOHL MIR, DASS ICH JESUM HABE |
| 15. J. S. Bach | KLEINES PRÄLUDIUM IN C - MOLL |
| 16. G. F. Händel | FANTASIA Nr. 11 |
| 17. F. W. Zachow | PRÄLUDIUM UND FUGE |
| 18. F. W. Zachow | (Fuge) |

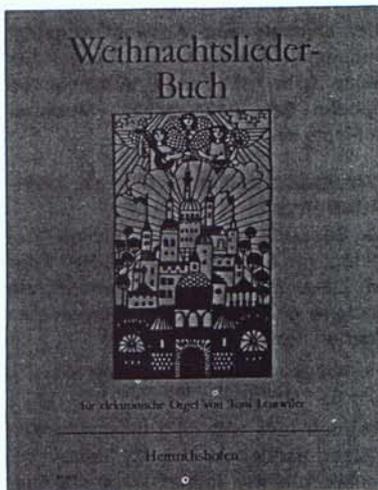


Printed in Switzerland

Ausgewählt und bearbeitet von Toni Leutwiler

Musik für elektronische Orgel

Elektronische Orgel



WEIHNACHTSLIEDER-BUCH

für elektronische Orgel. Sehr leicht bis mittelschwer gesetzt von Toni Leutwiler (1410)

24 der schönsten und beliebtesten Weihnachtslieder sind Inhalt der vorliegenden Ausgabe. Sie wurden für Heimorgel mit zwei Manualen und Kurzpedal bearbeitet. Dabei ist der Herausgeber vor allem davon ausgegangen, die Weihnachtslieder so einzurichten, daß sie ganz einfach vom Blatt gespielt werden können. Durch ihren langsam steigenden Schwierigkeitsgrad kommt aber auch der geübtere Spieler zu seinem Recht. Da die Sätze — einschließlich der Bezifferung — ein Musiker vom Range Toni Leutwilers schrieb, bieten sie die Gewähr, daß sie gut klingen und

mit Freude musiziert werden. Selbstverständlich entsprechen sie der heute für die elektronische Orgel geltenden Lehrmethode. Tradition im besten Sinne und moderner Anspruch stellen hier eine wohlgelungene Einheit dar. Wegen der sorgfältigen Ausstattung handelt es sich bei dieser Sammlung von Weihnachtsliedern um eine Ausgabe von bleibendem Wert.



Das Weihnachtskonzert

für elektronische Orgel

— Toni Leutwiler —

Heinrichshofen

Das Weihnachtskonzert

23 ausgewählte Stücke für elektronische Orgel (T. Leutwiler)

Ed.-Nr. 2015

Leicht bis mittelschwer ist die Auswahl von Toni Leutwiler, dessen »Weihnachtslieder-Buch« (Ed.-Nr. 1410) zu den beliebtesten Ausgaben ihrer Art gehört. Wieder ging der Herausgeber davon aus, für den Spieler Stücke zusammenzustellen, die ansprechen und ihm gleichzeitig einen Überblick über die Vielfalt weihnachtlicher Musik geben. Lieder, Choräle und Instrumentalstücke, u.a. von J.S. Bach, G.Fr. Händel, A. Vivaldi, bieten ein reiches Musiziergut, das sich eigentlich im Laufe eines ganzen Jahres auf der elektronischen Orgel spielen läßt.

American Folk-Songs

Lieder der Folklore
für elektronische Orgel
(Toni Leutwiler)
Bestell-Nr. 1443

Europäische Folklore

Lieder und Weisen
für elektronische Orgel
(Toni Leutwiler)
Bestell-Nr. 1442

HEINRICHSHOFEN · WILHELMSHAVEN

Im Katalog des bekannten deutschen Musikverlegers Heinrichshofens in Wilhelmshaven steht u. a.:

- "Da die Sätze - einschliesslich der Bezifferung - ein Musiker vom Range Toni Leutwilers schrieb, bieten sie die Gewähr, dass sie gut klingen und mit Freude musiziert werden."

Alle Jahre wieder denke ich an Weihnachten an die vielen tausend unbekanntem Orgelspieler, welche meine zwei Weihnachtsalben auf ihrer Heimorgel aufgeschlagen haben. Ich freue mich mit ihnen.

Bald wurden wir gezwungen, für angemeldete Orgelschüler eine Warteliste zu erstellen. Zuletzt unterrichteten fünf Lehrkräfte in fünf Orgelstudios. Eines davon war in Thun. Dort stand nur eine einzige Unterrichtsorgel zur Verfügung. Was macht ein Musiker, wenn so eine Orgel streikt, keinen Ton mehr von sich gibt, kein Techniker erreichbar ist? - Ich überprüfte das Stromnetz, öffnete das Gehäuse (schon eine bemerkenswerte Leistung für mich!), sprach liebevoll hinein, schloss das Gehäuse und - Ihr glaubt es nicht! - die Orgel funktionierte wieder, mit allen Registern. Ich praktizierte diese "psychisch-sanfte Therapie" mit Erfolg noch ein zweites Mal. Heute schütze ich meine Orgel vor Staub. Noch etwas: Sie hat es nicht gerne, wenn sie vernachlässigt wird!

Nun hatte ich wieder eine neue Existenz als Musiker. Es war eine schöne Aufgabe zu demonstrieren, dass man mit einer guten Heimorgel auch gute Musik - und nicht nur Lärm - machen kann. Vorausgesetzt, man bemüht sich und übt fleissig. Angi und ich blickten vertrauensvoll in die Zukunft. Unsere Söhne wählten interessante Berufe:

- Toni: Fachlehrer
- Hanspeter: Ingenieur
- Walter: Architekt
- Niklaus: Bankangestellter
- Martin: Architekt



Alle beisammen (1970)

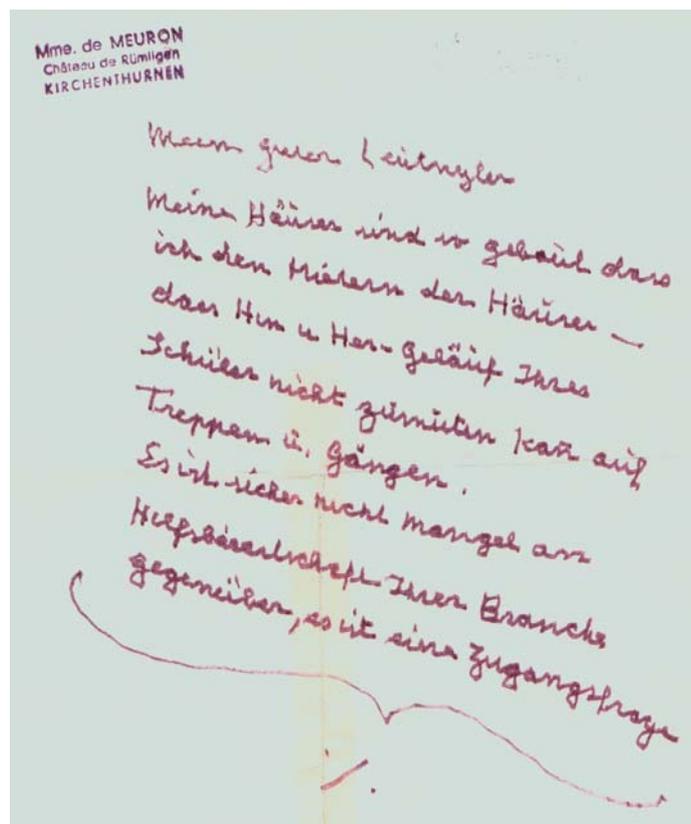
Die weltbekannte Klavierbaufirma Schmidt-Flohr AG, bei der ich angestellt war, feierte im Jahre 1974 das 140jährige Bestehen. Während des Festessens flüsterte mir mein Tischnachbar ins Ohr:

"Wissen Sie, Herr Leutwiler, dass die Klavierproduktion in den roten Zahlen steckt?" Sofort erkannte ich die Tragweite dieser unheilvollen Äusserung. Das Fundament der Unternehmung wackelte.

Es darf doch nicht wahr sein, redete ich mir zu, dass dieser schöne, aber mühevoller Aufbau der Orgelschule nach 6 Jahren zu Ende gehen soll! Bedrückt ging ich nach Hause. Wäre ich nicht Abstinenz gewesen, ich hätte vermutlich meinen Kummer im Alkohol ersüft. - Was sagt wohl meine Mitkämpferin Angi dazu? Ich verliess das sinkende Schiff, welches nach kurzer Zeit liquidiert wurde. Sehr leid taten mir die vielen Orgelschüler und -schülerinnen. - Soll ich privat weiter unterrichten? Es sagte mir der Berner Konservatoriumsdirektor einmal:

"Wenn Sie vom Privatmusikunterricht leben wollen, müssen Sie so viele Schüler annehmen, dass Ihre Gesundheit ruiniert wird oder Sie haben zu wenig zum Leben."

Das grösste finanzielle Problem bei Privatmusikunterricht ist die Miete für ein zentral gelegenes Unterrichtslokal. Nach einigen erfolglosen Bemühungen, entschloss ich mich, die bekannte Berner Aristokratin Madame Elisabeth de Meuron-von Tschärner schriftlich anzufragen. Die neunzigjährige Dame besass neben ihren Schlössern in Rümliigen und Amsoldingen mehrere Liegenschaften in der Altstadt von Bern. Nun - sie antwortete mir prompt, vergass jedoch den Brief zu vollenden.



"Mein guter Leutwyler

Meine Häuser sind so gebaut, dass ich den Mietern der Häuser das Hin- und Hergeläuf Ihrer Schüler nicht zumuten kann auf Treppen und Gängen. Es ist sicher nicht Mangel an Hilfsbereitschaft Ihrer Branche gegenüber, es ist eine Zugangsfrage". .. (1974)

Ihre ablehnende Haltung verstehe ich gut. Musikunterricht in Mehrfamilienhäusern kann eine Plage für die Nachbarn sein. Ich schonte meine Mitbewohner nach Möglichkeit mit einem "Stummzug"

(Dämpfer) am Klavier oder Kopfhörer an der Heimorgel. Andererseits störten mich musikliebende oder lärmgewohnte Mieter oft beim Komponieren. Glücklicherweise hausten wir ab und zu in einem Einfamilienhaus.

Nun - das "Abenteuer Musik" geht dem Ende entgegen. Der Leser wird fragen: Was, schon mit 51 Jahren? Ja - mein Vertrauen in den Musikerberuf war endgültig pleite, jedoch nicht der Glaube an mich selbst und an eine höhere Führung. Wie geht es wohl weiter?

Ich hatte keine Bürolehre absolviert, keine kaufmännische Schule besucht, schon gar nicht eine Verwaltungslehre abgesehen. Dessen ungeachtet bewarb ich mich um eine auf den 1.1.1975 ausgeschriebene Stelle in der bernisch-kantonalen Verwaltung, im Fischerei-Inspektorat. Es klingt unglaublich: Ich wurde Beamter. So haben mir die "gemütlichen" 1 1/2 Jahre bei der Stadtverwaltung - dank guter Referenzen - sieben Jahre später weitergeholfen. Wie kurvenreich ist doch das Leben. Wie viele kommen dabei ins Schleudern!

Es ging gut, auch ohne Schleuderkurs, aber es war harte Arbeit. Bei einem kurzen Orientierungsbesuch sah ich den viel jüngeren Vorgänger immer in hektischer Eile. Er bemerkte: "Ich liebe Stress!" Auf was habe ich mich da eingelassen? - Personalmangel in der damals selbsttragenden Fischerei brachte eine enorme Überbelastung für den Inspektor und mich. Die Sekretariatsarbeiten waren abwechslungsreich. So blieb glücklicherweise keine Zeit übrig für melancholische Erinnerungsträume. Die Berner Kunstmalerin Margarete Day malte mir zum Trost einen herrlichen Blumenstrauss für meine Amtsstube. Tröstlich war auch das sonnige, rauchfreie Einzelbüro in der Berner Altstadt, an der Herrengasse, wo in alten Zeiten die Adelligen wohnten. Kein Verkehrslärm störte. Die grossartige Fernsicht in die Berner Alpen, genoss ich oft über die Mittagszeit. Im Winter fütterte ich den alten Holzkachelofen mit meinen Schreibsünden, als Dank für sein wohliges Knistern. Sogar im Holzvorrat in den dunklen Gängen knisterte es. War es der Holzwurm oder aristokratische Geister?



Altstadt Bern. Das Münster und die Südfront der historischen Gebäude an der Herrengasse.

Was für Gedanken in den Jahren 1975 bis 1988 durch mein Beamtengehirn rumpelten, habe ich in einem Stichwort-Lexikon notiert. Hier ein Ausschnitt davon, samt Vorwort.

Du magst schmunzeln,
 Du kannst lachen,
 vielleicht wirst Du böse
 oder musst Du weinen,
 denn jede irdische Wahrheit ist relativ, ist subjektiv,
 meine wie auch Deine.

Abkürzungen	Die armen Nachkommen!
Akademiker	Warum einfach machen, wenn es auch kompliziert geht
Archivar	Er bewältigt die Sammelwut der Cheffen
Autorität	Die "echte" ist selten
Bagatellfälle	In der Überbewertung der Nichtigkeiten zeigt sich der typische Beamte
Beamter	Kann man nicht werden, das muss man sein
Büro	Thron der Mächtigen, Zuflucht der Arbeitsbienen
Bürokratismus	Muss ein grosser Heiliger sein; er hat so viele Anhänger
Demokratie	Die Privilegierten verherrlichen sie, die Benachteiligten wünschen sie sich
Denken	Wo käme man hin, wenn das "Fussvolk" auch noch denken würde!
Dienstweg	Sicherung der Hierarchie
Fortschritt	Wohin?
Fotokopien	Moderner Papierkrieg
Freiheit	Die Grösste aller Illusionen
Gesunder Menschenverstand	Ist krank geworden
Humor	In der Verwaltung unerwünscht
Idealist	Was hat er hier zu suchen?
Initiative	Willst du auffallen?
Intelligenz	Privileg der Cheffen
Kommissionen	Weitergabe des "schwarzen Peters"
Kultur	Abwärts geht alles leichter
Leerlauf	Man gewöhnt sich daran
Lohn	Wenn er dem Verdienst entsprechen würde ...
Macht	Ach, wie wird sie geliebt!
Mücken	Hat keine mehr. Sind alle Elefanten geworden
Perfektionismus	Ein kostspieliges Hobby
Personal	Gibt es keine Pille gegen die Vermehrung?
Politische Karriere	Willst du wirklich mit den Wölfen heulen?
Probleme schaffen	Sehr verbreiteter Zeitvertreib
Schweigepflicht	Stärkt die Mächtigen
Selbstkritik	Abnehmend auf der Leiter des Erfolges
Statistik	Sich ausbreitender "UNI-Virus"
Streber	Für ihn gibt es keine Bagatellfälle
Unterbeschäftigung	Zum Glück gibt es so viele Zeitungen und ein Telefon
Verantwortung	Kein Problem; es lässt sich immer ein Sündenbock finden
Verwaltung	Weniger wäre mehr
Zufälle	Ich glaube an die Prädestination (Vorherbestimmung)

Mein kurzer Bericht über diese Bürolisten-Zeit wäre unvollständig, wenn ich nicht noch erwähnen würde, dass, infolge der ständigen Überbelastung, der Fischereri-Inspektor einen Herzinfarkt erlitt und ich mit einem Kreislauf-Kollaps für Aufregung sorgte. Darauf reduzierte ich freiwillig mein Arbeitspensum in den letzten 5 Jahren auf 50 %. Das Personal wurde in der Folge vergrössert.

Von den vielen Erlebnissen wähle ich zum Abschluss dieses Kapitels eine besonders für die Berner Leser interessante und amüsante Begegnung.

Am 9. September 1976 bekamen wir im Fischerei-Inspektorat hohen Besuch. Es war Madame de Meuron, unter ihrem grossen Hut und dem berühmten Hörrohr in der Hand. Der zauberhafte, romantische Schloss-See (der Amsoldingensee) bedeutete ihr sehr viel. Der Fische wegen bemühte sie sich nach Bern, mit ihrem Chauffeur. Jeder Berner kennt Anekdoten von Mme. de Meuron. Sie konnte es sich leisten, alles zu sagen, was sie dachte.

"Ja, Dühr, i bi en armi Frou, han is doch i mym Alter no uf anderthalb Millione Schulde bracht".
Zu mir gewandt:

"Kennet Dühr mi? Hei mir üs scho troffe? Dühr syt e nätte Beamte. Ja, alli hie sy nätt."

Deutete auf einen jüngeren Beamten im Hintergrund, welcher aufmerksam unserem Gespräch lauschte.

"Isch das e Maa oder e Frou?"

Auf mich zeigend.

"Däm gseht me ömel de Maa a."

So ging es weiter. Wir amüsierten uns köstlich.

"I bi scho vierenünzgi und am stärke, aber de Rügge isch no guet!"

Sie schwärmte von ihrem geliebten See, derweil Zeit war für unsere Mittagspause. Ich drückte ihr die nötigen Papiere in die Hand.

Sie fragte: "De isch also alles i der Ornig?"

Zu einem Bürokollegen: "Isch dä zueverlässig?" (Sie meinte mich)

Wir lachten und geleiteten Mme de Meuron zur Haustüre, wo sie vor sich hinhinmurmelte:

"Hoffettig chunnt my Italiäner gly."

Dann schritt sie, ein Stück Berner Geschichte, im langen schwarzen Mantel "ihre" Herrengasse hinab, dem Berner Münster zu. Am 27. Mai 1980 entschlief sie im 98. Lebensjahr.

So lernte ich das Beamten-dasein in verschiedenen Variationen kennen. Zu meinen Bemühungen meinte die staatliche Verwaltungshierarchie: "Initiativer, sehr zuverlässiger Beamter. Arbeitsleistung weit überdurchschnittlich."

(NB: Ich hab's schwarz auf weiss!)

1988 wurde ich Rentner.

Wie als kleiner Knirps, stehe ich nun wieder (jetzt mit Kamera) in duftenden Wildblumenwiesen und erfreue mich an der Vielfalt der Schöpfung, an den bunten Schmetterlingen, lustigen Käfern und den unzähligen Insekten. Dort, wo sie noch leben dürfen. Als wir 1981 unser Ferienhaus verkauften, erstanden wir uns dafür einen Camping-Bus. Damit fuhren wir dem Lärm davon. Die vergangenen 18 Jahre wurden die glücklichsten Jahre meines Lebens. Wir fuhren dorthin, wo es noch nach Erde, Bäumen, Blüten und Kräutern duftet, wo keine Backgroundmusik notwendig ist, denn es singen die Vögel, es rauscht der Wind oder das Wasser.

Finale

Bevor der Schlussakkord dieser 10-sätzigen Suite erklingt, sind nun noch einige Ergänzungen notwendig geworden. Vor allem taucht die Frage auf:

Was macht meine Musik heute?

Die vielen hundert Tonaufnahmen in den unzähligen Radiostudios wurden teilweise gelöscht, in den Archiven versenkt oder sie gehen langsam zu Grunde. Die Orchesterpartituren vergilben irgendwo oder sind nicht mehr aufzufinden. Für Neuaufnahmen stünde noch einiges Notenmaterial aus meinem privaten Archiv zur Verfügung. Vielleicht wird eines Tages der Wert der gehobenen Unterhaltungsmusik aus vergangenen Zeiten wieder geschätzt.

Was in den letzten Jahren an Überraschungen passiert sind, will ich hier kurz beifügen:

1990

Der Schweizer Musiker Reto Parolari aus Winterthur spielt seit 1990 mit seinem grossen ad hoc Unterhaltungsorchester Werke von Toni Leutwiler. Er spielt auf der Compact Disc "IN A HAPPY MOOD" meine Suite "Am Lago Maggiore". Die gleiche Aufnahme erschien auch in Deutschland auf der CD "Konzertante Kostbarkeiten Vol. III".

1991

"Lexikon 91" heisst eine Neuauflage des Schweizer Lexikons, worin auch Schweizer Komponisten erwähnt werden. Seltsamerweise wurden die meisten und wesentlichsten Daten über Toni Leutwiler unterschlagen, nämlich die Berufsausbildung, die Dirigententätigkeit sowie die internationalen Erfolge nach 1952. Eine Korrektur bei der nächsten Auflage wurde nach meiner Reklamation vom Chefredaktor zugesichert.

1992

Am 10.10.1992 fand eine öffentliche, live übertragene Fernsehsendung in Burgdorf mit Wysel Gyr "Gala für Stadt und Land" statt. Das Orchester Reto Parolari spielte u.a. zwei Sätze aus meiner Suite "Sommer". Es wurde ein Interview eingeblendet.

1993

Im Verlag Krebs AG Basel erschien ein musikwissenschaftliches Buch von Frau Dr. Margaret Engeler, Zürich, mit dem Titel "Gehobene Unterhaltungsmusik", worin sie Toni Leutwiler ein ganzes Kapitel widmet.

1994

Ein 30-jähriger Liebhaber der gehobenen Unterhaltungsmusik, Alexander Schatte aus Berlin, kümmert sich mit Begeisterung um die Erhaltung meiner geistigen Kinder. Er fand in England mein "LOVELY DAY" (Pseudonym TOM WYLER) auf einer neuen CD. Es spielen bekannte englische Orchester Musik aus den 50er und 60er Jahren. Titel: "MEMORIES OF THE LIGHT PROGRAMME". Alexander Schatte bemüht sich um die Auffindung von Rundfunkaufnahmen und beim Erwerb von Kopien derselben für Archivzwecke.

Sodann erschien in der NOMOS VERLAGSGESELLSCHAFT BADEN-BADEN/D ein 484-seitiges Buch "DAS KLEINE ORCHESTER DES SÜDWESTFUNKS UNTER DER LEITUNG VON WILLI STECH". Toni Leutwiler wird mehrfach als freier Mitarbeiter mit seinen Werken genannt.

1998

Am 30. Oktober 1998 sendete Radio DRS I einen Geburtstagsgruss. Silvio Temperli besuchte mich in Zollikofen. Interview.

Frau Katharina Keller-Leutwiler aus Zürich setzte sich mit grossem Eifer für die Herstellung einer "Leutwiler-CD" (mit kurzem Lebenslauf) ein. Diese privat hergestellte CD gelangt nicht in den öffentlichen Handel.

Von Alexander Schatte erscheint ein „Leutwiler-Portrait“ in englischer Sprache im „JOURNAL INTO MELODY“, der Fachzeitschrift der „Robert Farnon Society“. Versand in die ganze Welt. TOM WYLER = TONI LEUTWILER.

2000

Anlässlich der Interlakner Musikfestwochen erntet der Dirigent Martin Studer mit seinem „Neuen Zürcher Orchester“ (Neujahrskonzert 2.1.2000) grossen Erfolg mit meinen Kompositionen. Ich konnte mich persönlich für den freudigen Applaus bedanken.

Mit Leutwiler-Musik beendet Dr. Jürg Frei (Kur- und Salonorchester St. Moritz/Pontresina) das Konzert „Zeitgenössische Schweizer Musik“ (3.9.2000).

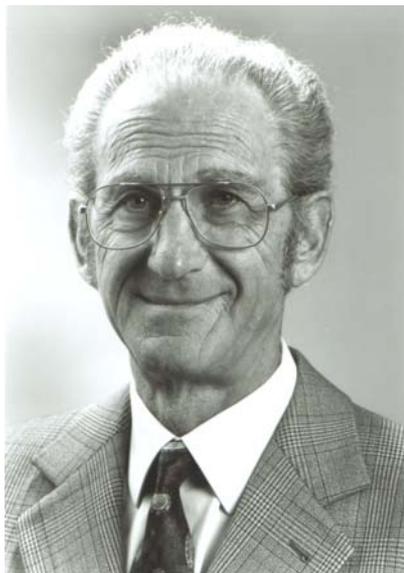
Per Zufall entdeckte ich, dass Leutwiler-Musik bei einem alten amerikanischen Film (1947) „LIVING IN A BIG WAY“ (Liebe auf den zweiten Blick) verwendet wurde. Vermutlich bei der Synchronisation vor kurzem hineingenommen worden.

Diesen treuen Verehrern meiner Musik danke ich von ganzem Herzen. Es ist eine grosse Genugtuung für mich, dass ich auch heute noch mit meiner Musik Freude bereiten kann.

Diese Suite "Abenteuer Musik" ist in DUR und MOLL, wie alles im Leben. Vieles, sehr vieles ist ungesagt geblieben, jedoch alles Gesagte hat sich zugetragen. Die mir reichlich zugeflossenen Talente durfte ich den Mitmenschen mit meiner Musik weitergeben. Meine aussergewöhnliche Karriere hätte ich ohne die ständige, tüchtige Mithilfe meiner Lebensgefährtin nicht geschafft. Wir danken Angi!

Zollikofen, November 2000

Toni Leutwiler



1992